UFZ-Diskussionspapiere

Sektion
Ökonomie, Soziologie und Recht

5/2003

Ersatznatur – Wildnis – Wohnstandortfaktor
Soziale Wahrnehmungen und leitbildhafte Vorstellungen von Stadtnatur

Dieter Rink*

Juni 2003

Zeitschriftenlesesaal
Reportsammlung

* UFZ Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH,
Permoserstr. 15, 04318 Leipzig, Email: rink@alok.ufz.de

Vorwort

Das vorliegend Paper entstand innerhalb des Verbundprojekts „Stadtnatur – Anforderungsprofile, Strategien und Maßnahmen zum Management von Natur in urbanen Landschaften“, welches vom Projektbereich Urbane Landschaften koordiniert wurde. Innerhalb des Teilprojekts „Bestandsaufnahme“ wurden soziologische Befragungen zu Wahrnehmungen und Vorstellungen von Natur allgemein und Stadtnatur im besonderen durchgeführt. Innerhalb dieses Kontextes erfolgte auch die Vergabe eines fremden F/E-Projektes mit dem Titel „Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland“ an die Münchner Projektgruppe Sozialforschung, deren Befunde hier partiell mit heran gezogen werden.

Der Autor hat hier aus vielen Diskussionen insbesondere in der Konzeptionsphase Anregungen bezogen. Insbesondere Monika Wächter ist hier viele Anregungen, Ermutigungen und Kommentare Dank auszusprechen. Axel Phillipps hat durch eine Internet-Recherche, Feldbeschreibungen zu den Themen „Naturverhältnis“ und „Naturerleben“ sowie die Vorbereitung und Durchführung der Gruppendiskussionen Beiträge geleistet. Rico Emmrich bereicherte das Paper durch eigene Textbeiträge, eine Literatur-Recherche zu neueren Diskussionen zum Thema Stadtnatur und die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussionen. Anke Jentsch schließlich half mit ihren Kritiken Fragestellungen schärfen und Schlussfolgerungen pointieren – auch ihr ein herzliches Dankeschön.

1. Einleitung: Städter und Stadtnatur

Befragt über sein Verhältnis zur Natur, sagte einst Herr Keuner: „Ich würde gern mitunter aus dem Haus tretend ein paar Bäume sehen. Besonders da sie durch ihr der Tages- und Jahreszeit entsprechendes Andersaussehen einen so besonderen Grad von Realität erreichen. Auch verwirrt es uns in den Städten immer nur Gebrauchsgegenstände zu sehen ... und da haben Bäume wenigstens für mich, der ich kein Schreiner bin, etwas beruhigend selbständiges, von mir Absehendes ...“ „Warum fahren Sie, wenn Sie Bäume sehen wollen, nicht einfach mal ins Freie?“ fragte man ihn. Herr Keuner antwortete erstaunt: „Ich habe gesagt, ich möchte sie sehen aus dem Hause tretend“ (Brecht).

Dieser Wunsch des Herrn Keuner, in den 1920er Jahren formuliert, scheint eine heute gängige Haltung vorwegzunehmen: Städter verlangt es immer mehr nach Bäumen, Sträuchern, Rasen, nach „Grün“ ganz allgemein in ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Bedeutung von Natur bzw. Grün in der Stadt ganz allgemein bzw. in der eigenen Wohnumgebung im besonderen hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen: Viel „Grün“ zeugt von einer „guten Adresse“. Wie dieses Grün aussehen soll, wie viel davon benötigt und welcher Gebrauch davon gemacht wird – darüber gehen die Meinungen dann freilich auseinander. Will der typische Städter – so wie Herr Keuner - vielleicht nur einige Bäume aus dem Hause tretend sehen? Oder will er - ganz umwelt- und gesundheitsbewusst – reichlich Natur in der Stadt, große Parks, viel Wald? Und wie soll diese Natur gestaltet sein: Genügen ihm Bäume – wie Herrn Keuner und vielleicht noch Scherrasen, Hecken und Sträucher oder will er weitläufige Parks, künstlerisch gestaltete Plazas oder sogar Wildnis?

Diese und eine Reihe anderer Fragen beschäftigen schon seit geraumer Zeit Stadt- und Landschaftsplaner sowie Natur- und Umweltschützer. Seit einigen Jahren spielen Aspekte der Entwicklung von Stadtnatur in der Debatte zu nachhaltiger bzw. umweltgerechter Stadtentwicklung eine Rolle. Diese werden auf Foren der lokalen Agenda verhandelt bzw. in Beschlüssen zu Umweltqualitätszielen, zukunftsfähiger Stadt u.ä. festgeschrieben. Die Stadtentwicklungsplanung hat dies zu einer ihrer Aufgaben gemacht und sucht einerseits das Angebot und die Qualität der Stadtnatur zu vergrößern bzw. zu verbessern, andererseits die Stadtnatur zu schützen und ökologische Aspekte in der Stadtentwicklung zu berücksichtigen. Der nach wie vor anhaltenden Zerstörung von Stadtnatur und der Versiegelung der Fläche durch Bebauung steht so etwa der Versuch einer Aufwertung der Stadtnatur im öffentlichen Bild gegenüber – etwa durch neue Parks, öffentliche Kampagnen oder auch ihre Inszenierung als „städtische Wildnis“. Der Naturschutz in der Stadt beruft sich seit einigen Jahren nicht mehr nur auf Gesundheitsaspekte, sondern in zunehmendem Maße auf die Bedeutung von Stadtnatur für das Naturerleben und die Entwicklung von Umweltbewusstsein allgemein. Aber welche Bedeutung hat Stadtnatur bei der Ausbildung von Naturbildern und Umweltbewusstsein? Fördern die Existenz und das Erleben von Stadtnatur Umweltbewusstsein und –verhalten? Wie wird sie überhaupt wahrgenommen? Welche Bilder und Vorstellungen existieren von Stadtnatur bei unterschiedlichen sozialen Gruppen der Bevölkerung? Welche Stadtnatur wird besonders geschätzt und warum? Welche (Leit-)Bilder von Stadtnatur existieren bei unterschiedlichen sozialen Gruppen und in welcher Relation stehen sie zu Bedürfnissen und Nutzungsansprüchen? Weisen diese Bilder Zusammenhänge zu Einstellungen zum Naturschutz in der Stadt auf? Welche Stadtnatur wird als besonders schutzwürdig erachtet? Und aus welchem Grund soll sie geschützt werden?

Mit alle diesen Fragen hat sich bislang die soziologische resp. die stadtsoziologische Forschung kaum beschäftigt. Aus der Vertiefung des Wissens über diese Fragen lassen sich

Hinweise und Empfehlungen für die Planung und Stadtentwicklung sowie für eine Kommunikationsstrategie des Naturschutzes in der Stadt ableiten.
Im Folgenden erfolgt zunächst eine begriffliche Annäherung an das Phänomen „Stadtnatur" aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven, wobei die sozialwissenschaftliche im Mittelpunkt steht. Anschließend wird der einschlägige Forschungsstand im Hinblick auf Stadtnatur diskutiert und eine Verbindung zwischen dem Anliegen dieses Teilprojekts und der wissenschaftlichen Diskussion hergestellt. Im vierten Abschnitt werden die empirischen Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile, Umweltmentalitäten und Naturvorstellungen" sowie aus den Gruppendiskussionen zum Thema Stadtnatur vorgestellt und im letzten Teil diskutiert und bewertet.

2. Was ist Stadtnatur? Natur- und sozialwissenschaftliche Annäherungen

Hat die Soziologie schon große Schwierigkeiten mit dem Terminus „Natur" (vgl. auch: Brand 1998), so ist Stadtnatur bislang kein eigenständiger Gegenstand soziologischer Begriffsbildung geworden. Biologen beschäftigen sich zwar schon viel länger mit ihr, aber nur die Stadtökologen haben dazu einen eigenen konzeptuellen Zugang entwickelt, der im folgenden vorgestellt wird. Anschließend werden sozialwissenschaftliche Überlegungen zur Thematik Stadt und Natur zusammengetragen und den stadtökologischen gegenübergestellt.

2.1 Stadtnatur in der Ökologie

Die Abgrenzung von Stadtnatur von anderen „Naturen" in der biologischen Teildisziplin der Stadtökologie nimmt den Grad der menschlichen Beeinflussung durch den Menschen zum Bezugspunkt. Ingo Kowarik hat dies zur Grundlage einer Unterscheidung genommen, um das „Besondere der städtischen Flora und Vegetation" zu bestimmen, die hier kurz dargestellt wird (vgl. zum folgenden Kowarik 1992).

Natur der ersten Art – die ursprüngliche Naturlandschaft
Hierunter werden naturnahe Reste der ursprünglichen Naturlandschaft (Wälder, Feuchtgebiete, Felsbereiche usw.) verstanden. Der anthropogene Einfluss ist zwar auch hier deutlich und kann in Grundwasserabsenkungen, Eutrophierung und Vitalitätsminderung durch Luftverunreinigung, Erholungsnutzung, Eindringen nichteinheimischer und Verwildern gärtnerischer Pflanzenarten, anthropogene Bodenveränderungen durch historische Nutzungen usw. bestehen. Aber es gibt keine sichtbare und anhaltende Nutzung durch den Menschen in Form von Land- und Forstwirtschaft oder Bebauung.

Natur der zweiten Art – die landwirtschaftliche Kulturlandschaft
Hierunter wird die agrarische Kulturlandschaft insbesondere in ihrer historisch entstandenen Form (wie Wiesen, Weiden, Äcker mit Hecken, Heiden, Triften, Trockenrasen und Hohlwege), aber auch die gegenwärtige Gestalt landwirtschaftlicher Nutzung verstanden.

Natur der dritten Art – die symbolische Natur gärtnerischer Anlagen
Sie umfasst vor allem Gärten, Spiel- und Sportplätze, Parkanlagen und Grünflächen mit Scherrasen, Gehölzanpflanzungen und Gartenbeeten. Diese Natur ist bewusst angelegt, sie unterliegt gärtnerische Pflege, sie kann aber auch zum Rückzugsgebiet von Pflanzen- und Tierarten werden.

Natur der vierten Art – die spezifisch urban-industrielle Natur
Sie wird verkörpert durch die spontane Vegetation auf anthropogenen Standorten, sie kann langjährig Brachflächen besiedeln oder sich kurzlebig bei Nutzungsunterbrechungen

einstellen und begleitet in Abhängigkeit von der Pflegeintensität alle Nutzungsarten (nach (Kowarik 1992).

Stadtnatur kann man – wie unschwer zu erkennen ist – überwiegend in die Kategorien der dritten und vierten Natur einordnen. Stadtnatur ist eine stark menschlich beeinflusste Natur, die meist direkt für Zwecke der Erholung und der Freizeitnutzung angelegt wurde. Darüber hinaus weist sie eine symbolische Bedeutung auf, so kann sie auf den sozialen Status einer Bewohnergruppe verweisen, städtische Funktionen ausdrücken oder die Stadtgestalt einprägsam hervorheben. Dies trifft bislang allerdings ausschließlich auf die dritte Natur zu, während die vierte Natur entweder „Restnatur" ist, also bei der Bebauung übrig geblieben oder – eher die Regel – als Folge von Brachen bzw. Zwischennutzungen entstanden ist bzw. immer wieder entsteht. Insofern ist die vierte Natur zwar keine direkt gestaltete und für einen bestimmten Zweck angelegte Natur, aber eine, die sich nur auf stark menschlich beeinflussten Standorten entfalten kann. Ihr wurden - bis vor kurzem - keinerlei symbolische Bedeutungen oder Funktionen zugewiesen. Dies hat zu wandeln begonnen: ausgehend von ihrer ökologischen Neubewertung wird seit einiger Zeit der pädagogische Wert von urban-industrieller Stadtnatur betont. Es wird versucht, ihre negative Bewertung durch die Bevölkerung zu verändern (vgl. Nymphius/Trust 2001).

2.2 Stadtnatur in der Soziologie

Stadtnatur ist für die Soziologie bislang kaum ein Gegenstand wissenschaftlicher Analyse, das hängt vor allem damit zusammen, dass die Natur bzw. Naturverhältnisse von der Soziologie als nicht zu ihrem Gegenstandsbereich gehörig begriffen wird (vgl.: Brand/Kropp 2003; Rink 2002). Vor allem Stadtsoziologen haben sich mit dem Verhältnis von Stadt und Natur beschäftigt und Position zur ökologischen Problemen bezogen.

Häußermann und Siebel etwa thematisieren das Naturverhältnis als Widerspruch zwischen Urbanität und Ökologie. Urbanität stelle eine Emanzipation von den Zwängen eines von der Natur bestimmten Lebens dar und sperre sich letztlich gegen die Verhaltenszumutungen, die mit einer Ökologisierung der Stadt verbunden seien (Häußermann/Siebel 1989, S. 514 ff.). Aufgabe der Stadtforschung in diesem Zusammenhang sei es, die Konfliktlinien und Spielräume der unterschiedlichen urbanen Lebensentwürfe zu identifizieren und dadurch politische Handlungschancen, aber vor allem auch -grenzen deutlich zu machen.
David Harvey wählte ein Herangehen, das die Umweltfrage in die städtischen Prozesse zu integrieren versucht. Auf der einen Seite stünde die Dialektik von Emanzipation, Selbstverwirklichung und der damit einhergehenden notwendigen Naturbeherrschung. Auf der anderen Seite stehe aber der Wunsch, durch ästhetische Wahrnehmung und Formung die mit der Naturbeherrschung verbundene Entfremdung von der Natur zu überwinden. Harvey schlägt daher vor, den Zusammenhang zwischen Geldströmen, Kooperations- und Konkurrenzformen, die die Stadt kennzeichneten, systematisch mit den Transformationen des Ökosystems zu verbinden (Harvey 1996, S. 186 f.).
Ipsen meint, dass "über ein neues Naturverhältnis nachdenken heißt also über die Stadt nachdenken" (Ipsen 1998, S. 183). Die Wahrnehmung der Stadtnatur und die Vorschläge, wie dies geschehen könnte, stellen für Ipsen Beiträge zur Diskussion dar, wie das Naturverhältnis der modernen Stadt so gestaltet werden könne, "dass Ökologie mit der Stadt eine städtische Sprache spricht". Er stellt die Ästhetik in den Mittelpunkt einer solchen Strategie, die "indem sie Wahrnehmungsweisen thematisiert, zum Laboratorium zukünftiger Naturverhältnisse der modernen Stadt werden" könne (ebd., S. 184). Ipsen knüpft hier an Überlegungen zu einer "ökologischen Naturästhetik" an, wie sie etwa Böhme entwickelt hat (Böhme 1989, 1992).

Neue Vorstellungen über Stadtnatur und das Verhältnis der Städter zu ihr werden seit einiger Zeit unter dem Begriff der Nachhaltigkeit gebündelt. So werden etwa in einem idealtypischen Konzept für eine nachhaltige Stadt neben einer Reihe von sozialen, ökonomischen und ökologischen Parametern - u.a. geringer Flächenverbrauch, umweltfreundliches Bauen, geringer Energie- und Wasserverbrauch, ökologisch und sozial orientierte Wirtschaft, ökologisch orientierte Versorgung, gesundes Leben - eine "Stadt der Naturnähe" aufgenommen: Die Stadt durchzieht neben gestalteten und gepflegten Grünflächen Züge wilden Grüns. Die Orte des Wohnens und Arbeitens sind inniglich mit naturnahen Grünbereichen durchwoben. Die klare Abgrenzung der Stadt nach außen ermöglich jedem die schnelle Erreichung der freien Natur und des Umlands. Zur Gestaltung werden eine Reihe von Stichworten gegeben: Vernetzung der Grünanlagen miteinander und mit dem Außenraum, Vorzug einheimischer Pflanzen, Schaffung vielfältiger Biotope (Teich, Bach, Langgraswiesen mit einjähriger Mahd, dichte und lockere Gehölze, Hecken, Trockenmauern, Grasdächer, grüne Fassaden), naturnahe Lösungen technischer Fragen (Bäume statt Klimaanlagen). Für eine solche Stadt gibt es eine Gruppe von Aktivisten, die im Bundesland Brandenburg seit einigen Jahren nach einem geeigneten Standort sucht. Damit deutet sich eine Neuauflage bzw. Weiterentwicklung von Ideen der Lebensreformbewegung und ihrer Gartenstadtutopie an. (Quelle: http://www.oekostadt-online.de; „Kurzfassung eines idealtypischen Stadtkonzepts" Oktober 2002).

Neben diesen allgemeinen Annäherungen an das Thema und dem praktischen Versuch einer entsprechenden Stadtgründung bzw. -gestaltung hat Gernot Böhme eine Konzeptualisierung von Stadtnatur unternommen, die Ähnlichkeit zur funktionalen Differenzierung von Naturen aus der Perspektive der Ökologie aufweist. Böhme hat als leitendes Kriterium die Art der Verbindung von Stadt und Natur benutzt. Er unterscheidet grundsätzlich zwischen 1. dem Hineinholen der Natur in die Stadt und 2. der Verlegung der Stadt in die Natur. Nachgeordnete Gesichtspunkte sind die jeweiligen ästhetischen Gestaltungen, Funktionen und Nutzungen (die folgende Kurzdarstellung seiner Überlegungen bezieht sich auf Böhme 2001, S. 163 ff.).

Hineinholen der Natur in die Stadt

Diese Strategie ist historisch als erste, bereits im 17./18. Jahrhundert entstanden und fand zwei grundsätzliche Ausprägungen: Das feudale Schloss mit seinem Park und die Villa mit ihrem Garten.

Den feudalen ***Park*** etwa gibt es in zwei typischen Formen, den englischen Garten und den französischen Park. Der französische Park besteht in einer geometrischen und ornamentalen Durchgestaltung der Natur und macht den Garten zu einer Erweiterung des Schlosses. Der englische Park beinhaltet ein Arrangement von Naturszenen, das Natur als Erlebnisraum in unmittelbarer Nähe des Schlosses präsentieren soll (Böhme 2001, S. 164). In der französischen Variante wird im Park zugleich Herrschaft symbolisiert und seine Gestaltung folgt den historischen naturwissenschaftlich-technischen Vorstellungen seiner Zeit. Im englischen Park wird dagegen ein romantisches Naturbild umgesetzt, das den Betrachter bzw. Nutzer vor allem sinnlich und emotional ansprechen soll.

Der Park – ob nun französisch oder englisch - ist ein Produkt und Erbe höfischer Lebensformen, während die Villa eine städtische bzw. bürgerliche Naturbeziehung ist. Die ***Villa*** und der ***Garten*** wurden von Bürgern kreiert, die es sich leisten konnten, nicht bloß auf einen Spaziergang „draußen" in die Natur zu gehen, sondern sich dort „draußen", vor den Toren der Stadt, einen zweiten Wohnsitz zu schaffen. Die Villa ist insofern eine ländliche Wohnform des Städters, der „als Villenbesitzer an den Vorteilen des Landlebens partizipieren (will), ohne doch das Landleben ernstlich teilen zu wollen". Zur Villa gehört typischerweise

eine Ziergärtnerei und eine spielerische Landwirtschaft, die eher symbolisch der Selbstversorgung, nicht jedoch dem Erwerb dient (ebd.).
Durch das Stadtwachstum im 19. und 20. Jahrhundert wurden der Park und die Villa in den Korpus der Stadt integriert, meist geöffnet und damit allen Städtern zugänglich gemacht. Beide haben dadurch ihren exklusiven Charakter und ihre Verbindung mit einer spezifischen Lebensform verloren. Sowohl ihre Nutzungsformen – spazieren gehen, rasten oder picknicken - als auch ihre ästhetische Gestaltung wurden damit Allgemeingut. Alle öffentlichen Parks der Folgezeit, ob nun Bürgerpark, Volkspark oder Vergnügungspark orientierten sich an diesen historischen Grundformen, die bis heute die Vorstellungen von Stadtnatur prägen.

Verlegung der Stadt in die Natur
Diese zweite Strategie, die etwa Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts entstand, ging von expliziten Planungskonzepten aus, die sich hauptsächlich aus hygienischen Überlegungen speisten. Sie hingen aber auch mit dem Wachstum der Städte zusammen, teils mit der Schwierigkeit, ihre Organisation intern zu bewältigen, teils mit ihrer Diffusion in die Landschaft. Dahinter stand auch der Wille, die Stadt als Stadt zusammenzuhalten und die Natur vor der Stadt und für die Stadt zu bewahren (vgl.: Böhme 2001, S. 165). Solche Ideen und Konzepte gibt es schon seit Ende des 19. Jahrhunderts. Eine der ersten, die auch europaweit Einfluss erlangte, war die Idee der Gartenstadt (vgl.: Krückemeyer 1997). Zum Leitbild (Böhme meint zur Doktrin) moderner Stadtentwicklung wurde sie mit der Charta von Athen. Gemäß der Charta von Athen liegt die moderne Stadt nicht in der Landschaft wie die klassische Stadt, der die Landschaft äußere Umgebung war. Sondern die Landschaft durchzieht die moderne Stadt förmlich, bzw. die Stadt selbst erhält eine landschaftliche Gliederung. Dem gemäß ist auch die Forderung der Charta, Landschaftselemente wie Flüsse, Berge, Wälder oder Ufer freizumachen oder freizuhalten. Außerdem enthält sie die Forderung nach Grünflächen für Sport und Erholung sowie die separate Einlagerung von Funktionsbereichen in die Landschaft, wodurch Grünschneisen bzw. Grünräume in der Stadt entstehen sollen (vgl.: Böhme 2001, S. 165 f.). Dieser Nahraum sollte der Idee nach Erholungsraum sein, aber durchaus auch privater Nutzung – z.B. landwirtschaftlicher Art – überlassen bleiben. Faktisch gelang dies aber nur dort, wo – wie etwa in Schweden – Trabantenstädte in Wald und Wasser eingelagert wurden.
Die Charta von Athen ist nach Einschätzung von Böhme nicht nur städtebaulich, sondern auch in dieser Frage gescheitert: Beim Neubau von Städten bzw. Stadtteilen wurde die Einlagerung der Stadt in die Landschaft nur selten verwirklicht. Wenn dies halbwegs gelang, dann nicht in einer für die Bewohner sinnlich erlebbaren Form. Hinzu kommt, dass die moderne Stadt ja in den allermeisten Fällen nicht in eine weitgehend natürliche Landschaft (Natur erster Art), sondern in der Regel. in eine Agrar- bzw. Kulturlandschaft eingelagert werden konnte. Diese wies von sich aus – so Böhme – jedoch kaum ästhetische Gestaltqualitäten auf. Dem suchte man mit eigens geplanten und angelegten ***Grünanlagen*** zu begegnen, die eine weitere Form des öffentlichen Grüns darstellen. Sie verkümmern jedoch in den Gebieten des industriellen Wohnungsbaus meist zu Abstandsgrün – allzu häufig wird gerade dort das Grün der Dichte der Bebauung geopfert. Die Grünanlage wird daher als wenig attraktiv empfunden und kann ästhetisch nicht mit dem Park konkurrieren, der sich als Ideal städtischer Natur etablieren und bis heute halten konnte. Auch von der Nutzung her ließen sich die Vorstellungen der Charta nicht umsetzen, entgegen den Erwartungen und Planungen wurden und werden die Grünanlagen gerade in den modernen Vierteln nicht zur Erholung genutzt, wenn dies nicht sogar explizit untersagt ist („Betreten verboten").
Dieser Art eines modernen Grüns fehlt es in aller Regel an einer gültigen ästhetischen Form, die Planung selbst hat bis heute keine solche entwickelt. Am ehesten kann man in der quasi-geometrischen Anordnung noch eine Analogie zum französischen Garten. Allerdings fehlt der modernen Grünanlage die symbolische Unterordnung unter ein krönendes Gebäude und die

Einordnung in ein Gesamtkunstwerk. Insofern ist der moderne Grünraum eine einfache Verlängerung der modernen Architektur, die nichts zusätzliches ausdrücken soll. Damit trägt die Grünanlage nicht zur Repräsentation bei, sondern verdoppelt nur die Monotonie moderner Architektur. Hinzu kommt, dass sowohl der höfische Park als auch der Garten der bürgerlichen Villa abgeschlossen waren und ihren Nutzern Schutz vor zudringlichen Blicken boten. Trotz ihrer Öffnung haben sich beide diese geschützten Charakter teilweise erhalten können. Die moderne Grünanlage besitzt diese nicht diese Qualität, sie ist weder Park noch Garten und eignet sich am besten als Wäsche- und Spielplatz. Teilweise wird ihre Nutzung gerade durch ihren vollständig öffentlichen Charakter - ihre freie Zugänglichkeit und leichte Einsehbarkeit eingeschränkt. Daraus sowie aus der ungenügenden ästhetischen Gestaltung und der Vernachlässigung ökologischer Gesichtspunkte nährt sich im wesentlichen die Kritik an ihr.
Diese Kritik wiederum bezog sich nicht zufällig positiv auf eine Form der Stadtnatur, die ungeplant entstanden ist, die ***„Stadtbrache"***. Stadtbrachen sind entweder als Folgen des Krieges oder als (ungewolltes) Nebenprodukt von Flächen-Umnutzungen bzw. des industriellen Strukturwandels entstanden. Die Natur der Brachen fristete lange Zeit als spontane bzw. Ruderalvegetation auch in der Planungs- und sozialwissenschaftlichen Diskussion ein randständiges Dasein. Als „wildes Grün" wurde sie im Umfeld der Umweltbewegung, aber auch im Zuge der Sanierung bzw. Aufwertung innerstädtischer Viertel entdeckt bzw. neu bewertet. Sie wird auch als genuine „Natur der Stadt" angesehen, da sie der Selbsttätigkeit bzw. Spontaneität der Natur ihre Existenz verdankt. Ihr fehlt zwar jegliche ästhetische Gestaltung, sie erinnert aber bruchstückhaft an die große Natur „da draußen" und weist durchaus eigene Gestaltqualitäten auf. „Man könnte meinen, es drehe sich hier um die Einführung von Enklaven der `Natur da draußen´ ins Innere der Stadt. Tatsächlich wird aber mit der ernstgemeinten Idee von der Spontanvegetation wiederentdeckt, dass die Stadt auch weiterhin in der Natur liegt, wie etwa der Slogan `unterm Pflaster liegt der Strand´ nahe legt" (Böhme 2001, S. 166). Ihr kann auch eine Repräsentationsaufgabe zugewiesen werden, schon jetzt wird sie als „Natur der Postmoderne" stilisiert und steht für das Ungezügelte, Wilde und die Vielfalt der postmodernen Stadt (im Gegensatz zur verplanten und beherrschten Stadt der Moderne; vgl. das Polaritätsprofil zu „Stadtwildnis als Brachen-Natur und als Naturschutz-Natur in Graphik 1 im Anhang). Sie lässt sich aber auch als Symbol eines nachhaltigen Umgangs mit Natur inmitten der menschlichen Gesellschaft interpretieren. Sie verweigert sich zwar weitgehend den vom Park und Garten tradierten klassischen Nutzungen, bietet aber in sich neue Nutzungsmöglichkeiten: der Entdeckung, des Abenteuers bzw. des Erlebnisses wie sie in aktuellen Interpretationen der „Stadtsafari" (Nymphius/Trust 2001) oder der „Stadtwildnis" (BUND 2001; Hofmeister/Meyer 2001) zum Ausdruck kommt. Zudem bietet sich die Stadtbrache auch als Naturschutzgebiet an und als pädagogischer Anschauungs- und Erlebnisraum für die Ausbildung von Umweltbewusstsein an.

Stadtnatur – das hat dieser kurze Durchgang deutlich gemacht - wird aus sozialwissenschaftlicher Perspektive als Beziehung zwischen Stadt und Natur betrachtet und analysiert. Diese Beziehung unterliegt einem historischen Wandel und hat gestalterisch-ästhetische, symbolische und Nutzungsaspekte, die wiederum in enger Wechselbeziehung stehen. So lässt sich etwa zwischen verschiedenen Formen der ästhetischen Gestaltung unterscheiden, die zugleich unterschiedliche städtische Naturverhältnisse symbolisieren und auf bestimmte Nutzungen abstellen. Formen von Stadtnatur sind dabei in aller Regel frei von unmittelbaren wirtschaftlichen Zwecken (agrarischen oder forstlichen), sie beziehen sich dagegen auf die Nutzungsgewohnheiten und Lebensstile unterschiedlicher sozialer Gruppen. Diese sind insbesondere in den historischen Urformen zu erkennen, die sich dem Adel oder dem städtischen Bürgertum zuordnen lassen. Im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts haben

sich diese Zusammenhänge tendenziell aufgelöst, sind aber in unterschiedlichen Vorstellungen moderner Milieus und Lebensstilgruppen durchaus noch präsent (siehe unten).

Vergleicht man die sozialwissenschaftlichen mit den stadtökologischen Bestimmungsmerkmalen von Stadtnatur, so werden ihre gegensätzlichen Ausgangspunkte deutlich: Während die stadtökologische Analyse die „natürliche" Natur als Ausgangs- und Bezugspunkt nimmt, geht die sozialwissenschaftliche von der funktionalen Anlage und Gestaltung aus. Für letztere ist der ökologische Wert zunächst sekundär, wenn ökologische Gesichtspunkte eine Rolle spielen, dann ebenfalls unter menschlichen Aspekten, nämlich gesundheitlichen.
Die stadtökologische Bestimmung ist demgegenüber aus dem Impetus heraus geschrieben, zunächst den ökologischen Wert der Brachen-Natur genauer zu bestimmen. Während für viele Ökologen die Ruderalvegetation bzw. Brachen-Natur keine „richtige" Natur ist, weil sie zu stark menschlich beeinflusst wurde und in ihr demzufolge keine reinen Naturgesetze mehr gelten, interessieren sich Stadtökologen genau für diesen Zusammenhang. Welche natürlichen Prozesse laufen hier eigentlich ab? Wie hängt städtische Nutzung mit Artenvielfalt zusammen usw. Unverkennbar ist das Streben einiger Stadtökologen, die Brachen-Natur vom wissenschaftlichen Stigma der Minderwertigkeit zu befreien.
Böhme geht (noch) nicht soweit, für ihn hat die Brachen-Natur keine besondere Gestalt, keinen Symbolgehalt und keine gesellschaftlich bestimmte Funktion bzw. Nutzungsform. Er weist ihr daher eine untergeordnete Position zu. Hier kann man vielleicht noch ergänzen, dass die Brachen-Natur von niemandem bewusst bzw. planvoll geschaffen wurde und keine spezielle Gruppe als Adressaten hat. Sie ist eher ein Problem, weil sie möglicherweise nicht genutzt werden kann (etwa für Erholungszwecke) und häufig etwas Negatives symbolisiert: Zerstörung, Verfall und fehlende städtische Nutzung.

3. Disziplinäre Perspektiven auf Stadtnatur und relevante soziologische Fragestellungen: Zum Forschungsstand

Aus dem im vorangegangenen Abschnitt dargestellten Herangehensweisen an das Phänomen Stadtnatur resultieren unterschiedliche, für die empirische sozialwissenschaftliche Forschung relevante Fragen. Bei der oben kurz beschriebenen ökologischen Sichtweise geht es vorrangig um naturschutzrelevante Fragestellungen, die überwiegende mit naturwissenschaftlichen Instrumentarien behandelt werden. Betrachtet man die Diskussion um den Schutz von Natur im Allgemeinen und Stadtnatur im Speziellen, trifft man häufig auf die Forderung eines stärkerer Einbezugs sozial- bzw. humanwissenschaftlicher Perspektiven. Diese Forderung ergibt sich aus dem Spannungsfeld zwischen dem Schutz auf der einen und der Nutzung von Natur auf der anderen Seite. Dabei geht es um die Perspektive der Bürgerinnen und Bürger, als Nutzer der „Stadtnatur", um die Berücksichtigung ihrer Interessen, Wünsche und Bedürfnisse im Gegensatz zu „ökologischen" Schutzinteressen. Diskutiert wird dies vor allem vor dem Hintergrund, dass Stadtnatur nicht gleichzusetzen ist mit Natur außerhalb der Stadt. Stadtnatur habe andere Funktionen und bedürfe deshalb auch anderer Bewertungen.

Exemplarisch sei hier Erdmann (2002) genannt, der bei seinen „Forderungen zur Weiterentwicklung des Naturschutzes" explizit auf dessen Erweiterung um eine - wie er es nennt - „humanwissenschaftliche Komponente" eingeht. So heißt es an dieser Stelle: „Viel zu wenig Beachtung findet gegenwärtig im Naturschutz der Aspekt, dass nur der Mensch als kulturschaffendes Wesen die Natur schützen kann: Naturschutz stellt einen kulturellen Akt dar, der nur vom Menschen aufgrund seiner geistigen evolutionären Entwicklung zu verwirklichen ist ... Die kulturelle Säule des Naturschutzes hat im Vergleich zur ökologischen

Säule gegenwärtig jedoch nur eine untergeordnete Bedeutung. Es ist zu vermuten, dass dieser unzureichende Einbezug anthropogener Aspekte ein wesentlicher Grund für die relativ eng gesteckten Handlungsfelder, die schwache gesellschaftliche Position und relativ geringe Akzeptanz von Maßnahmen des Naturschutzes ist" (ebd., S. 218).
Wenn dies bereits für den Naturschutz im Allgemeinen gilt, auf den sich Erdmanns programmatische Aussage bezieht, dann gilt das in besonderem Maße für die Natur in urbanen Räumen. Natur in der Stadt, so argumentiert Breuste (1999b), ist um eine entscheidende Dimension erweitert und zwar um ihre „Nutzbarkeit und Funktion für den Stadtbewohner". „Wenn davon ausgegangen wird, dass Natur in der Stadt insbesondere den bewussten und unbewussten Bedürfnissen der Städter dienen soll, muss damit auch eine spezifische Bewertung der Stadtnatur unter diesem Gesichtspunkt verbunden sein" (ebd., S. 3). Thematisiert werden demnach vor allem Fragen nach der Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen in der Stadt sowie Fragen nach der Nutzung von Stadtnatur (vgl. Breuste 1999; Keil 2002; Nohl/Scharpf 1976; Nohl 1991)). Mit der Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen kann allerdings Verschiedenes gemeint sein: Einerseits wird damit die meist empirische Erfassung einer Bereitschaft zur Billigung bzw. Unterstützung von Naturschutzmaßnahmen durch eine Zielgruppe bezeichnet – was sich am ehesten mit dem Begriff der Akzeptanz*forschung* umschreiben lässt. Andererseits wird mit Akzeptanz aber gleichzeitig die *Herstellung* einer solchen Billigung oder Unterstützung verbunden. D.h. es geht nicht nur um die Beschreibung des aktuellen Verankerungsgrades von Naturschutz bei den Menschen, sondern vielmehr um eine Erhöhung bzw. Sicherstellung von dessen Akzeptanz. Dahinter stehen Vorstellungen von strategischen Kommunikationsangeboten oder anders formuliert von Marketing-Strategien für bestimmte Naturschutzmaßnahmen.

Welche spezifisch soziologischen Fragestellungen lassen sich aus diesem Feld ableiten? Zum einen kann es zunächst darum gehen, Nutzungsformen und -vorstellungen der Stadtbevölkerung zu explizieren und empirisch zu belegen. Kurz: Welche Formen von Natur wollen die Menschen wo und wie nutzen bzw. welche Formen werden aktuell wo, von wem und wie genutzt? Zum anderen rücken unter einer gestalterischen und planerischen Perspektive zunehmend Fragen nach Wahrnehmungen und Bewertungen von verschiedenen Formen der Stadtnatur in den Blickpunkt, insbesondere dann, wenn der Umgang mit Freiflächen und Brachen zur Debatte steht. In der Stadtplanung wird meist unhinterfragt von den bekannten Nutzungsinteressen und –bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger ausgegangen (Erholung in Form von Spazieren gehen, Kontemplation, Kinder, die in der Natur spielen wollen u.ä.) und es werden die vermeintlich bekannten Formen in leicht modernisierter Variante fortgeführt. Da dies in der Gegenwart mehr und mehr begründungsbedürftig wird, wird partizipativen Aspekten in der Planung eine größere Bedeutung zugewiesen. Ästhetisch-gestalterische Gesichtspunkte spielten dabei bislang ebenso wie symbolische Aspekte eine untergeordnete Rolle. Stadtnatur hat so zwar Eingang in die Planungsdebatte gefunden, aber eben vorrangig unter ökologischen Gesichtspunkten. Die Frage, wie etwa ein nachhaltiges Naturverhältnis auch in der Stadtnatur gestaltet und damit symbolisiert werden könnte, ist bislang nicht aufgeworfen worden.

Doch nicht nur vorhandene Nutzungsinteressen oder Bewertungen von Stadtnatur sind von Interesse, sondern vor allem auch Einschätzungen der Menschen nach den Schutzvorstellungen von Stadtnatur: Welche Stadtnaturen sollen wie und warum geschützt werden? Und: Was bedeutet überhaupt Naturschutz in der Stadt? Welche Assoziationen oder genauer, welche Handlungen bzw. Unterlassungen verbinden die Menschen mit Naturschutz in der Stadt? Auf die Tatsache, dass Vorstellungen vom Schutz der Natur – besonders in der Stadt – weder trivial noch eindeutig sind, macht Hard (2001) aufmerksam, in dem er fordert: „Nur keinen Naturschutz, keinen Biotopismus, keine Stadtbrachenveredlung und keine

Naturgärtnerei in der Stadt!" (ebd., S. 264) Man sollte mit allen Mittel das, was in der Stadt von selber wächst, davor schützen, amtlicherseits geschützt zu werden. Der praktizierte Stadtnaturschutz, welcher in dem aussichtslosen Kampf der Grünflächenämter gegen eine Natur 2. Klasse (Unkraut, Wildwuchs, Ungeziefer) zur Herstellung und Erhaltung einer „Expertennatur" 1. Klasse (gepflegte Parkanlagen u.ä.) besteht, solle ersetzt werden durch einen Prozessschutz, der gerade stadtspezifische Nutzungs- und Funktionszusammenhänge „in Ruhe" lässt, die für spontane städtische Natur gestaltgebend seien.

Bei der näheren Untersuchung von Nutzung- und Schutzvorstellungen sowie Wahrnehmungen und Bewertungen von Natur in der Stadt sind nicht nur seitens „der" Stadtnatur Differenzierungen angebracht, sondern ebenso auf der Seite der Stadtbewohner. So ließe sich fragen, ob beispielsweise verschiedene Lebensstile in Bezug auf unterschiedliche Wahrnehmungen und Vorstellungen von Stadtnaturen trennscharf sind? Welche Stadtnatur wird von wem besonders geschätzt und warum? Welche (Leit)Bilder von Stadtnatur existieren bei unterschiedlichen sozialen Gruppen und in welcher Beziehung stehen sie zu Nutzungs- und Schutzansprüchen? Und in welchem Verhältnis stehen diese Vorstellungen, Wünsche und Prägungen zum Naturschutz in der Stadt? Was verbinden Menschen unterschiedlicher Milieus oder Lebensstile mit Naturschutz in der Stadt?

Die sogenannte Ruderal- bzw. spontane Stadtvegetation spielt, wie die Ausführungen von Hard (2001) bereits anklingen lassen, zunehmend eine große Rolle im ökologischen Diskurs um Stadtnatur. Auf Brachen entstehen ungeplant spezifische städtische Formen von „Grün". Diese werden mitunter schon als die „eigentliche Stadtnatur" bezeichnet. Die spontane Stadtvegetation symbolisiert die postmoderne Stadt. Sie verbindet Natur mit städtischem Raum, denn spontane Stadtvegetation ist eine den spezifisch städtischen Bedingungen angepasste und nur unter ihnen existenzfähige Natur. Mit der Thematisierung dieser spezifischen Naturform in der Stadt scheint sich eine Möglichkeit zu eröffnen, den historisch gewachsenen Widerspruch zwischen Stadt und Natur zu durchbrechen (vgl. Ermer/Mohrmann/Sukopp 1994).

Die Akzeptanz und Bewertung solch spontaner Stadtvegetation stellt somit einen weiteren Schwerpunkt sozialwissenschaftlicher Fragen dar. In diesen Deutungsprozessen der Naturformen spielen kulturhistorische Analysen eine entscheidende Rolle. „Denn es ist gar keine Frage, dass die Funktionen, welche die „Stadtnatur" ... in solchen ästhetisch-stadtgestalterischen Zusammenhängen erfüllt, von weit größerer Bedeutung sind als die im engeren Sinne ökologischen. Es geht mit dieser Neubewertung der Spontanvegetation um nicht weniger als um einen vollkommenen Bedeutungswandel von „Natur" im Verhältnis zur Stadt" (vgl. ebd., S.37). Pointiert geht es schlicht darum, den „Städtern" ein neues, nachhaltigkeitsorientiertes Naturverhältnis nahe zu bringen. Oft wird davon ausgegangen, dass man diese gewünschte Natur den Bürgerinnen und Bürgern nur richtig vermitteln müsse, damit sie ihren Wert und ihre Attraktivität erkennen und sie schätzen lernten. Dabei berücksichtigt man jedoch die historisch geprägten Bilder und Vorstellungen von Stadtnatur zu wenig, aus deren Perspektive Spontan-Natur und Brachen etwa mit Unkraut, Dreck, Gefahr, Verfall und Ungepflegtheit assoziiert werden – also rundum mit negativen besetzten Begriffen verbunden sind.

Hier eröffnet sich ein weiteres Problemfeld, was von Naturschützern und Planern bislang kaum bedacht wird: die Erhöhung der Akzeptanz von Stadtnaturschutz wird meist durch die angemessene Beteiligung betroffener Bürgerinnen und Bürger angestrebt. Wenn es eine ernsthafte Beteiligung gibt - so die Annahme bzw. Hoffnung - dann werden auch neue und ungewöhnliche Maßnahmen allmählich Akzeptanz finden. Nicht bedacht wird dabei, dass

wenn mit Partizipation Ernst gemacht und sie als Mitentscheidung und –planung gehandhabt wird, sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die herkömmlichen Vorstellungen von Stadtnatur durchsetzen. Es ist fraglich, ob sich diese mit innovativen bzw. experimentellen Naturschutzkonzepten verbinden lassen. Das Ergebnis dürften viel eher Wiederholungen bzw. Reproduktionen bisheriger Formen von Stadtnatur bzw. Schutzkonzepte sein, wie man es in der Praxis mit ihr vielfach beobachten kann. Sozialwissenschaftlich interessante Fragestellungen könnten hier etwa lauten: Unter welchen Bedingungen führt Partizipation zu einer Offenheit für neue Formen von Stadtnatur? Welche Gruppen sind ansprechbar für innovative Ansätze des Schutzes von Stadtnatur? Wie kann man zu Ansätzen eines nachhaltigen Verständnisses von Stadtnatur und zu dessen Realisierung in der Stadtgestaltung gelangen? Wie kann man Formen von Brachennatur in der Stadtgestalt angemessen verankern? Wie kann man ein neues städtisches Naturverhältnis symbolisieren?
Aus Sicht der Sozialwissenschaften bestünde – neben den beschreibenden Analysen – ein weiteres Forschungsfeld in der Konzeption, Anwendung und Evaluation von Kommunikationsstrategien für den Schutz oder die Gestaltung bestimmter Formen von Stadtnatur. Die oben erwähnte Herstellung von Akzeptanz wäre hier das Ziel. Milieu- oder lebensstilbasierte Kommunikationsangebote ließen sich auf der Basis bestehender Daten aus der Akzeptanzforschung konstruieren und anwenden.

Unter einer kommunalpolitischen und wirtschaftlichen Perspektive auf Stadtnatur rücken Fragen nach der Grünausstattung von Wohn- und Gewerbevierteln stärker in den Vordergrund. Die Umweltqualität allgemein und die „Grünausstattung“ im besonderen werden als wichtiger und an Bedeutung gewinnender Faktor für Standortentscheidungen von Unternehmen und haushalten angesehen. *Stadtnatur* wird dabei zunehmend unter die „weichen Standortfaktoren“ eingeordnet und z.T. einer monetären Bewertung unterzogen. Nach Steger (1992) lässt sich die Bedeutung weicher Faktoren für die Standortwahl von Unternehmen argumentativ so herleiten: Entscheidende Bedeutung für eine Standortentscheidung hat die Frage nach der Rekrutierungsmöglichkeit von Führungspersonal (zumindest für bestimmte Unternehmen – ab einer gewissen Größe). Die Möglichkeit der Rekrutierung von Führungskräften hängt zusammen mit der am Standort vorzufindenden Wohn- und Lebensqualität. Diese Wohn- und Lebensqualität wird entscheidend mitbeeinflusst durch Naturnähe und Begrünung (vgl. Steinführer 1999; Fees-Dörr/Prätonius/Steger 1988).
Versucht man die Wertschätzung von Stadtnatur bzw. - in der Planersprache - Grünausstattungen in monetäre Kategorien zu fassen und damit ökonomischen Analysen zugänglich zu machen, ermittelt man entweder potentielle oder tatsächliche Zahlungsbereitschaften für bestimmte Grünausstattungen (verbale Aussagen oder den Mietpreisspiegel bzw. die Bodenrichtwerte).

Im Gegensatz zur instrumentellen Sicht einer strategisch auf wirtschaftliche Entwicklung ausgerichteten Kommunikation von „weichen Standortfaktoren“ erfolgt der pädagogische Diskurs zur Stadtnatur stark in aufklärerischer Hinsicht: Die Bevölkerung, insbesondere Kinder und Jugendliche, sollen mit dieser Natur - über Lehrpfade und Wanderungen oder Spiel in der „Wildnis“ - in Kontakt kommen und dadurch die Möglichkeit erhalten, ihren Wert und ihre eigentliche Qualität kennen- und schätzen zu lernen. Dahinter steht meist die – mehr oder weniger explizierte – Annahme, dass dies einen positiven Beitrag zur Förderung von Umweltbewusstsein und damit für Nachhaltigkeit leistet. Die Funktion städtischer Natur besteht dann darin, Naturerlebnisse zu vermitteln und Umweltbewusstsein zu stärken. Aus der Perspektive der Umweltbildung wäre interessant zu erfahren, welche Bedeutung Stadtnatur - auch im Gegensatz zur außerstädtischen Natur - bei der Ausbildung von Naturbildern und Umweltbewusstsein hat bzw. haben kann.

Sowohl bei der gestalterischen Planung als auch bei Fragen des Naturschutzes von Stadtnatur stehen zunehmend Fragen nach der Akzeptanz der jeweiligen Maßnahmen im Mittelpunkt des Interesses. Dabei kommt man nicht umhin, auf bestehende soziale Wahrnehmungen und Vorstellungen von Stadtnatur zurückzugreifen und nach Begründungen der Bürger für den Schutz von Stadtnatur zu fragen. Aber nicht nur die Erfassung und Analyse vorhandener Wahrnehmungsmuster bei den Städtern ist notwendig, sondern auch die Verwaltungen und Naturschutzinstitutionen selbst, mit ihren jeweiligen Bewertungen und Leitbildern urbaner Naturgestaltung sind von Interesse. Denn diese Leitvorstellungen müssen sich nicht mit denen der Nutzer städtischer Natur decken. Die Bereitstellung von fundiertem empirischen Wissen über Wahrnehmungen und Vorstellungen von Stadtnatur ist eine Aufgabe sozialwissenschaftlicher Forschung, der wir uns in diesem Teilprojekt gestellt haben. Dies kann eine Grundlage dafür sein, den Dialog zwischen Planern, Schützern und Nutzern mit zu initiieren, zu konzipieren und zu begleiten. Die Durchführung partizipativer Planungsverfahren, unter Beteiligung relevanter Akteure, bietet zum einen die Möglichkeit, Elemente neuer Leitbilder der Gestaltung und des Umganges mit Stadtnatur zu generieren – zum Beispiel das ***Leitbild der geordneten Wildnis*** - und zum anderen die Chance das Umweltbewusstsein der Bürger weiter zu fördern.

4. Soziale Wahrnehmungen und Vorstellungen von Stadtnatur. Empirische Ergebnisse

Die Vermutung, dass Naturbilder und –vorstellungen eine Rolle für das jeweilige Umwelthandeln spielen, hat zwar einen prominenten Platz in der umweltpolitischen Debatte, ist aber in der soziologischen Umweltbewusstseinsforschung bislang unterbelichtet (vgl. Brand/Fischer/Hofmann 2003, S. 24 f.). Welchen Stellenwert dabei Stadtnatur einnimmt, wurde bisher nicht einmal als Frage thematisiert. Um diese Frage genauer zu untersuchen, wurde vom UFZ das Projekt „Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten“ an die Münchner Projektgruppe Sozialforschung vergeben, die dieser Problemstellung im Rahmen einer qualitativen Befragung nachging. Dabei sollten Wahrnehmungen, Vorstellungen und Bilder im Zusammenhang mit Stadtnatur möglichst repräsentativ für die gesamte (ost)deutsche Bevölkerung exploriert werden. Hier wurde die Frage nach allgemeinen Naturbildern mit der lebensstiltypischen Rekonstruktion von Umweltmentalitäten verknüpft. Ausgehend von der SINUS-Landkarte ostdeutscher Lebensstilmilieus (vgl.: Brand/Fischer/Hofmann 2003) wurden die jeweils wahrgenommenen Chancen und Probleme umweltfreundlichen Verhaltens in den verschiedenen situativen Kontexten milieuspezifischer Alltagswelten rekonstruiert und daraus typische „Umweltmentalitäten“ gebildet. Fragen nach den jeweiligen Naturbildern, nach der Art der Naturwahrnehmung und der Naturnutzung bildeten dabei eine zentrale Dimension bei der Typisierung der Umweltmentalitäten.

Zum anderen wurden Gruppendiskussionen mit ausgewählten realen Gruppen zum Thema „Stadtnatur“ durchgeführt. Hier wurden dezidiert Wahrnehmungen und Vorstellungen von Stadtnatur und ihre Verknüpfungen mit Fragen des Naturschutzes in der Stadt und der Nutzung von Stadtnatur abgefragt. Die zentrale Frage war hier, welche Rolle Stadtnatur bei der Ausbildung von Naturbildern spielt. Die Vermutung in dieser Hinsicht war, dass es kein eigenes Bild, keine genuine Vorstellung von Stadtnatur gibt und Stadtnatur eher eine untergeordnete Rolle spielt.

Im folgenden werden zunächst die Befunde aus der Studie „Umweltmentalitäten" anschließend die aus den Gruppendiskussionen vorgestellt und anschließend diskutiert[1].

4.1 Naturbilder und –vorstellungen in ostdeutschen Milieus

Im folgenden werden Aussagen aus den Interviews zur Studie „Umweltmentalitäten in Ostdeutschland" zum Thema „Natur" ausgewertet. Zunächst sollen die vielfältigen Bilder und Vorstellungen, welche von den einzelnen Interviewten entwickelt wurden, wiedergegeben, anschließend die Äußerungen zur Stadtnatur dargestellt werden (vgl. dazu den Bericht von Brand/Fischer/Hofmann 2003, S. 47 ff.). Die verschiedenen Aussagen zu den Naturvorstellungen wurden anhand des Materials differenziert, wobei bei der Benennung der einzelnen Dimensionen auf die Darstellung unterschiedlicher Naturbegriffe nach Michael Zwick (1998) zurückgegriffen wurde. Wortwörtliche Übernahmen wurden mit Verweis auf den Urheber (Zwick) ausgewiesen, alle weiteren wurden nach ihren inhaltlichen Besonderheiten benannt.

Als Naturbilder werden eingängige Formeln oder bildhafte Vorstellungen gefasst, die auf den Punkt bringen, was die Befragten mit dem Begriff „Natur" verbinden. Naturbilder kommen einmal auf einer Ebene konkreter Assoziationen zur Sprache, etwa als Antwort auf die Frage: „Wenn Sie an Natur denken, was fällt Ihnen dazu ein?" Zum anderen lassen sich auf einer abstrakteren Ebene allgemeine Vorstellungen vom Verhältnis Mensch und Natur identifizieren (vgl. Brand/Fischer/Hofmann 2003, S. 47).

Es konnten insgesamt 21 verschiedenartige **Naturbilder** ausdifferenziert werden.

1. *Romantisches Naturbild*. Von einem Teil der Interviewten wurde der „Wald", „Wiesen", „Berge" etc. genannt, welche „von Natur aus schön" sind (Theodor/TLO). Im romantischen Naturbild werden die Objekte wertend mit der „Schönheit" der Natur (Tron/BHUM) oder „schöne Landschaft" (Subaru/HED, Irmer/MANM) verbunden. An der Natur werden z.B. „sanfte Hügel" und „helle Wege" betont (Tron/BHUM). Ebenso finden sich Begriffe wie „idyllisch" (Riem/MANM) oder „kitschig" (Noch/STAKAR) sowie Natur als „so ruhige, romantische Umgebung" (Ifhoff/LIA). Man kann sagen, dass in diesem Verständnis auf den ästhetischen Aspekt von der Natur eingegangen wird.
2. *Reproduktion in der Natur*. In dieser Dimension der Naturbilder wird die Möglichkeit der Regeneration im Naturraum betont. In der Natur findet man „Ruhe und Entspannung" (Nena/LIA), sie steht für eine „Erholungs- und Rückzugsmöglichkeit" (Inter/KLB).
3. *Produktive Ressource* (Zwick). Im Verständnis der Natur werden Nutzungsüberlegungen einbezogen (Henne/TRA, Mähler/TRA). Somit umfasst die Natur auch „landwirtschaftliche Fläche" (Song/LIA) oder andererseits macht Natur als „Kulturfläche ... leichte Umformungen erforderlich" (Tonne/LIA).
4. *Systembegriff* (Zwick). Es heißt, „dass die Natur halt ein Kreislauf ist" (Monty/MANM) oder als „natürliche Kreisläufe" (Busch/DDR) beschrieben wird, d.h. die „Natur funktioniert in sich" (Hummel/HED).
5. *Bedrohte, verschandelte oder zerstörte Natur* (Zwick). In diesem Vorstellung geht es um die „Bedrohung" oder „Probleme" (Thiem/BHUM) der Natur. „Wir haben ja nicht mehr viel Natur" (Hertel/TLO). Es geht darin um „Umweltverschmutzung" (Bahte/TLO) oder „Müll im Wald" (Chenille/KLB).
6. *Natur als Lebensgrundlage* (Zwick). „Das braucht der Mensch ganz einfach, die Natur." (Bahte/TLO). Die Natur wird als „Lebensgrundlage des Menschen" (Song/LIA) oder als „Teil unseres Lebens" (Subaru/HED) sowie „wir (sind) ein Teil der Natur" (Busch/DDR) verstanden.

[1] Der folgende Abschnitt ist aus dem Bericht von Brand/Fischer/Hofmann 2003, S. 47 ff. entnommen.

7. *Religiöses Naturbild*. In der Natur wird die „Schönheit der Schöpfung" bewundert. Es wird dabei von den „Werken des Schöpfers" gesprochen (Connewitz/TRA).
8. *Gegenkulturelles Naturbild*. In dieser Dimension ist die Natur das „Gegenteil der Zivilisation" (Hertel/TLO), d.h. sie ist „außerhalb der Stadt" (Neitzel/LIA). An der Natur ist „nichts künstlich" (Isran/HED), sie ist weder „mit eigenen Händen errichtet worden" (Engel/STAKAR) noch ist sie „kultiviert" (Ostermann/MANM). Die Natur ist „unverstaltet, unverbildet" (Tonne/LIA). In dieser Vorstellung ist es die „ursprüngliche, unveränderte Natur" (Irland/TLO), welche in ihrer „Unberührtheit" (Loft/LIA, Ifhoff/LIA) betont wird.
9. *Gefährliche Natur*. Die Natur ist darin eine „bedrohliche, ...unwirtliche, ...grausame" (Hamann/BHUM).
10. *Geographisches Naturbild*. Das Besondere an dieser Dimension ist die konkrete Benennung von Örtlichkeiten. Darin wird die Natur z.B. im Dorf oder Garten verortet. „Ich liebe die Natur, gehe gerne raus. Hab selber einen Garten" heißt es bei Quast/DDR. Hier gehört auch die Vorstellung von der Natur als „draußen" rein (Xaver/MANM). Natur wird aber auch mit bestimmten Örtlichkeiten wie „Auewald" (Usedom/BHUM), „Alpen" (Riem/MANM) oder „Kulkwitzer See" (Schwarzwald/BHUM) verbunden.
11. *Syntagmatischer Naturbegriff* (Zwick). Hierbei handelt es sich um eine nicht wertende Aufzählung von Begriffen zur Natur wie Wald, Tiere, Berge, etc. (Engelhorn/DDR).
12. *Scientifisches Naturbild*. In diesem Verständnis geht es grundsätzlich um die „Kenntnis der Naturabläufe" (Jünger/BHUM). „Wissen" und „Kenntnisse der Natur" sind darin Zugangsperspektiven.
13. *Funktionelles Naturbild*. Der funktionale Aspekt der Natur wird mit Kräften und Vorstellungen vom Werden und Vergehen thematisiert, so gibt es ein „ausgewogenes Kräfteverhältnis" zwischen Mensch und Natur (Nena/LIA) oder es wird vom „Bewusstsein für Wachstum und Leben" (Loft/LIA) gesprochen.
14. *Natur als Teil des Lebens*. In diesem Verständnis ist nicht der Mensch Teil der Natur, sondern die Natur selbst ist Teil eines Übergeordneten. Sie ist „Bestandteil des Lebens" (Jünger/BHUM).
15. *Natur als Partner*. Die Natur wird als „gleichwertiger Partner" angesprochen mit dem man „zusammen existieren darf" (Thälmann/DDR).
16. *Eigenrecht der Natur*. In dieser Vorstellung heißt es: „Die Natur hat eine eigene Würde" (Quellmalz/DDR). Es wird betont: „Natur hat Eigenrecht" (Monty/MANM).
17. *Kulturgeprägtes Naturbild*. Entgegen der Wahrnehmung von tatsächlicher Natur wird hier von der „Vermitteltheit der Natur" durch die jeweilige Kultur ausgegangen (Hamann/BHUM).
18. *Reflexionsraum*. Aus der Natur werden auch Wertmaßstäbe gezogen, indem sie ein „reflexiver Bezugspunkt" (Hummel/HED) ist. Mit diesem Verständnis ist die Natur „zentraler Ort ... zur Reflexion über mich und mein Leben" (Hamann/BHUM).
19. *Kindheitserinnerungen*. Dieses Bild wird von „Kindheitserinnerungen" getragen. Natur „war etwas, was eben einfach dar war" (Thiem/BHUM). Andererseits kann sich das Bild an eine sehr konkrete Erfahrung eines Ortes wie die Elbe, das Elbtal und das Elbsandsteingebirge aus der Kindheit festmachen: „zuerst der Felsen, die Elbe, wieder Wasser" (Ifhoff/LIA). Ifhoff war in einer Stadt an der Elbe aufgewachsen. Ebenso prägend war der „Auewald" für ein Großstadtkind: „Schon als ich ganz klein war, bin ich oft mit meinem Vater dort gewesen und habe eigentlich diesen Duft und diese Atmosphäre vom Auewald hier ... das ist so mein Naturempfinden" (Usedom/BHUM).
20. *Saubere Natur*. In dieser Vorstellung wird die „Reinheit und Frieden" (Loft/LIA) betont. An der Natur werden „saubere Natur" (Latinger/BHUM) oder „saubere Flüsse" (Caesar/BHUM) hervorgehoben. Natur will man „ohne Müll vor allen Dingen" (Latinger/BHUM).

21. *Kontemplationsraum*. Die Natur ist dabei nicht nur Rückzugsgebiet zur Erholung, sondern ermöglicht im Besonderen die Einsamkeit. So heißt es: „halt jede Art von Einsamkeit und Abgeschiedenheit, was ja in der Natur ist" (Neitzel/LIA). Die einen genießen es (Neitzel/LIA), andere suchen diese Einsamkeit zur „existentiellen Erfahrung der Natur" (Hamann/BHUM) auf.

Diese Vielfalt verweist auf die möglichen Aspekte von Natur für die einzelnen Interviewten. Die Bedeutungen und Ausdeutungen der Natur reichen vom Objekt (Ressource), über die Schönheit bis zum Eigenrecht der Natur. Die Grundsätze spiegeln die verschiedenartigen Bedeutungen von Natur wider. Die Haltungen sind aber eher durch ein sympathisches Verhältnis zur Natur geprägt, als von einem distanzierten und ablehnenden.

Diese vielfältigen Naturbilder und –vorstellungen lassen sich zu wenigen grundsätzlichen **Naturverhältnissen** zusammenfassen. Dazu wurden die genannten Naturbilder und Grundsätze in vier Zusammenhänge gestellt. Ein jeder Zusammenhang definiert sich aus den inhaltlichen Bestimmungen der Natur, d.h. wie und woran wird die Natur beschrieben? Dabei wird die Natur a) aus der Differenz zur Kultur, b) als Objekt und Ressource, c) als eigene Form/Struktur und d) als etwas allgemein Übergeordnetes gebildet.

a) Im ersten Zusammenhang wird die Natur aus der Differenz zur Kultur bestimmt. Die Kultur stellt dabei den Gegensatz zur Natur dar, d.h. die Natur ist das, was außerhalb der Kultur liegt. Die Natur ist die „ursprüngliche, unveränderte" (Irland/TLO), sie ist weder „mit eigenen Händen errichtet worden" (Engel/STAKAR), noch ist die Natur „kultiviert" (Ostermann/MANM) oder „künstlich" (Isran/HED). Gegenüber der Kultur ist ihr die „Unberührtheit" (bspw. Loft/LIA) eigen.
Andererseits wird an der Natur ihre „Schönheit" (Tron/BHUM) und „Idylle" hervorgehoben. Die „ruhige, romantische Umgebung" (Ifhoff/LIA) mit ihren „sanften Hügeln" und „hellen Wegen" ist auch hier ein Gegenteil zur künstlich geschaffenen Kultur oder Zivilisation. Auf der Suche nach der „Schönheit" bzw. „Idylle" der Natur wendet man sich nach „draußen" in die „schöne Landschaft" der Wälder, Wiesen und Berge, d.h. die Natur wird zur Erholung und Abspannung vom Alltag und anderen zivilisatorischen Zwängen aufgesucht. Dazu bedarf es aber vor allem einer „sauberen Natur" (Latinger/BHUM).

b) Anders die Bestimmung der Natur im zweiten Zusammenhang, demnach wird die Natur als Objekt bzw. als Ressource verstanden. An die Natur werden in diesem Zusammenhang Nützlichkeitsüberlegungen heran getragen. Sie ist dabei Objekt der menschlichen Bearbeitung und Ressource für die menschlichen Bedürfnisse, d.h. unter anderem, dass die Natur bewahrenswert ist, da sie „dem Menschen auch was gibt" (Nena/LIA). Sie stellt Ressourcen auf „landwirtschaftlichen Flächen" (Song/LIA) und „Kulturflächen" (Tonne/LIA) bereit, wobei die Begrenztheit der Ressourcen zu einem „schonenden Umgang mit der Umwelt" (Irmer/MANM) zwingt, d.h. beispielsweise „keine Rohstoffe verplempern" (Hertel/TLO).

c) Im dritten Verständnis hat die Natur eine eigene Form bzw. Struktur. Sie bestimmt sich weder aus einem Gegensatz noch als ein Stoff, sondern ihr werden eigene Merkmale zugeschrieben. Demnach funktioniert z.B. die Natur nach Gesetzmäßigkeiten bzw. in „natürlichen Kreisläufen" (Busch/DDR). Die Natur wird als System verstanden, worüber der Mensch sich Wissen und Kenntnisse aneignen kann. Im Verhältnis zum Menschen kann sie dabei eine „bedrohliche, ... unwirtliche, ... grausame" (Hamann/BHUM) sein, oder sie ist ein „gleichwertiger Partner" mit dem „zusammen existieren darf" (Thälmann/DDR). Es kann in diesem Verständnis zwischen einer „mechanistischen" (gesetzmäßigen) und einer „organischen" (lebensweltlichen) Systemvorstellung unterschieden werden.

Mit diesem Verständnis sind Vorstellungen von einer Bedrohtheit der Natur verbunden, da der Mensch in die natürliche Harmonie bzw. in das Gleichgewicht (Ostermann/MANM) eingreift.

d) Im spirituellen Verhältnis ist die Natur etwas dem Menschen Übergeordnetes. Demnach ist die Natur „Lebensgrundlage des Menschen" (Song/LIA) bzw. selbst „Bestandteil des Lebens" (Jünger/BHUM). In einem christlichen Verständnis ist sie das „Werk der Schöpfung" (Connewitz/TRA). Mit dieser Vorstellung geht eine gewisse „Achtung vor der Natur" einher.

Naturvorstellungen und Stadt

Im Verhältnis zur Gesamtzahl der Interviews wurde nur wenig auf diese Fragestellung eingegangen. Trotzdem konnten einige Merkmale und Vorstellungen den Interviews entnommen werden. Es gibt zwei Gruppen, a) einerseits die Trennung von Stadt und Natur sowie b) die Vorstellung von Natur in der Stadt. Beide Positionen sind nur verschiedenartig ausgeprägt.

a) In dieser Vorstellung ist die Natur außerhalb der Stadt bzw. der Zivilisation. Natur bedeutet das „Gegenteil von Zivilisation" (Hertel/TLO). In der Stadt sei „alles künstlich" (Isran/HED). Vom Gegenteil der Natur berichtet Below/DDR: „Da habe ich harten Boden...in der Stadt riecht es auch immer nach Auto und irgendwelchen anderen Düften, die nichts mit Natur zu tun haben".
In dieser Dimension werden die angelegten Parks nicht als Natur begriffen, da der Mensch eingegriffen hat (Ostermann/MANM). „Also Parks jetzt würde ich nicht als Natur bezeichnen. Also Brachflächen zum Beispiel sind schon so ´ne gewisse Natur" (Neitzel/LIA).

b) In dieser Gruppe wird die Natur in der Stadt in Form von Witterung, Pflanzen, Parkanlagen, einfach als „Grünes" oder Belastung der Natur wahrgenommen. An konkreten Objekten wie z.B. „Leipzig hat eine Vielfalt an Krokussen und Osterglocken" (Noch /STAKAR) wird Natur in der Stadt festgemacht. Andererseits verweist Riem/MANM auf Natureinflüsse, die beachtet werden müssen: „sich städteplanerisch auch mal so viel Gedanken machen muss, halt einfach, dass eine Belüftung z.B. wie in einer Talstadt wie Dresden gewährleistet ist". Oder Natur ist nur noch auf bestimmte Flächen oder die Witterung reduziert (Engel/STAKAR). Überhaupt gibt es in der Stadt weniger Natur, deshalb müsse man immer „rausfahren" (Mai/APM).
Zur Erholung kann man aber auch die Parkanlagen in der Stadt aufsuchen (Hamann/BHUM), da z.B. Busch/DDR aussagt: „In Leipzig sind die Parks die Natur". Überhaupt wird alles Grüne in der Stadt als Natur angesprochen. So heißt es: „wir haben viel Grünes in der Stadt, aber das ist in vielen Großstädten nicht der Fall" (bezogen auf Leipzig, Seestern/DDR). Andererseits sollte man „mehr Grün in der Stadt" finden (Thälmann/DDR). Die Natur wird andererseits in der Stadt belastet, z.B. leiden die Bäume unter den Autos (Quast/DDR).

Die Wahrnehmung von Natur in der Stadt steht in einem klaren Zusammenhang mit den Kindheitserinnerungen. Wer auf dem Lande aufwuchs, dessen Naturerfahrungen beziehen sich auf die Tätigkeit in der Landwirtschaft oder das Leben im Dorf, "eben das ... Arbeiten in der Landwirtschaft, Rüben verziehen oder was weiß ich alles, solche Dinge" (Thiem/BHUM). Stadtkinder dagegen sprechen von Ausflügen in die Natur ("Hinausgehen in die Natur", Irland/TLO) oder von kultivierten Waldstücken wie dem "Auewald" (Usedom/BHUM, Rüger/LIA).

Die oben dargestellten Naturbilder und Naturvorstellungen weisen auf eine große Pluralität und Vielschichtigkeit der Deutungen und des Verständnisses von Natur allgemein. Die

Kategorie „Naturverhältnis“ erwies sich in der Befragung bei den meisten Typen der Umweltmentalitäten als unspezifisch: „Ob und in welcher Weise die Natur im Leben der Befragten eine Rolle spielt, hat offenbar wenig mit der Rolle von Umweltfragen im Alltagsbewusstsein und Alltagshandeln zu tun“ (Brand u.a. 2003, S. 37).

4.2. Bilder und Vorstellungen von Stadtnatur

„Natur in der Stadt“ bzw. Stadtnatur wird dagegen enger gefasst und hat spezifische Bedeutungszuweisungen. Da in den themenzentrierten Interviews aber dazu kaum verwertbare Äußerungen gekommen waren, wurde beschlossen, in Gruppendiskussionen diese Dimension zu eruieren. In den Gruppendiskussionen wurden die Befunde aus der Lebensstilstudie aufgenommen und insofern spezifiziert, dass daraus ein Frageleitfaden erstellt wurde (siehe Anhang). Die Fragen richteten sich auf Assoziationen zu Stadtnatur – analog zu den Assoziationen zu Natur allgemein - sowie ihre Formen und ihre Bedeutung. Daraus bildeten die Gruppen eine Hierarchie ihre Schutzwürdigkeit und eine Verortung in einem Raum zwischen den Kategorien „“attraktiv“ – „nicht attraktiv“ sowie „künstlich“ – „natürlich“ (vgl. unten). Bei den Gruppendiskussionen wurden auch konkrete Bezüge zur Stadtnatur in Leipzig hergestellt.
Das ursprüngliche Ziel, eine künstliche Gruppe mit Vertretern aller Milieus zu bilden, ließ sich nicht verwirklichen. Die Personen, die bereits in der Befragung „Lebensstile, Umweltmentalitäten und Naturvorstellungen“ interviewt worden waren, zeigten keine Bereitschaft, sich an den Gruppendiskussionen zu beteiligen. Deshalb wurden natürliche Gruppen ausgewählt, von denen angenommen werden konnte, dass sie ein spezifisches Verhältnis zu Stadtnatur haben. Es wurden Gruppendiskussionen mit jeweils einer Gruppe von Studenten, Müttern, Jugendlichen, Hundebesitzern und Kleingärtnern geführt. Diese Diskussionen wurden mittels Tonband vollständig mitgeschnitten und anschließend themenzentriert ausgewertet. Die wesentlichen Aussagen zu den Fragen des Leitfadens wurden in mehreren Schritten interpretiert, zusammengefasst und verdichtet. Im folgenden werden einige Ergebnisse vorgestellt.

Was ist Stadtnatur?

Dies war die zentrale Frage der Gruppendiskussionen, die sich wie ein roter Faden durch die Gespräche zog. Aus den vielfältige Antworten ließen sich folgende Vorstellungen verdichten:

1. Alles was grün ist in der Stadt

...Auwald, Parks, Straßenzüge nicht nur Grün, doch alles was lebt (G1)
...größere Flächen von Grün, zusammenhängendes System, nichts Isoliertes (G1)

2. Gestaltete und gepflegte Natur

- „Gärtner-Natur“: Abgrenzung von der Natur, die nicht gestaltet bzw. gepflegt ist – z.B. Spontan- bzw. Ruderal-Natur
- Geschaffene Natur bzw. „Künstliche Natur“: Gegenüberstellung zur unberührten Natur, der Natur da draußen, die sich selbst überlassen ist
- „Unnütze“ bzw. „soziale“ Natur: Unterscheidung von ländlicher Natur, die wirtschaftlich genutzt wird und seit Jahrhunderten dadurch kulturell geprägt ist.

Stadtnatur ist auch gestaltet „Primeln raus, Primeln rein, und pflegen das Ganze, versuchen das alles kurz zu halten und so...also diese kleinen Parks, diese Grünflächen die werden schon versucht instand zuhalten, gerade weil es ja zum Bild der Stadt gehört“(G1)

3. Kommunale Natur

- Natur, für welche die Kommune die Verantwortung trägt (Abgrenzung zu privater Natur bzw. kommerzieller Natur)

- Natur, die für die Öffentlichkeit da und für sie gemacht ist (Abgrenzung von Grün, das nicht zugänglich ist)
- Natur, die auf bestimmte Zwecke ausgerichtet ist, etwa für Erholung, Sport, Spiel (Abgrenzung von Natur, die wirtschaftlich genutzt wird oder keinen direkten menschlichen Nutzen hat)

...Privatheit spielt große Rolle, Hauptargument für Nichtnutzung (rumliegen, sonnen) ist die nichtgegebene Privatheit (in Grünau beispielsweise) (G1)

4. Alltagsnatur
- im Gegensatz zur Ausflugs- und Urlaubsnatur (die anspruchsvoll oder gar exotisch ist)
- Natur, die man täglich in (all)täglichen Zusammenhängen wahrnimmt und nutzt (als Weg, Sportplatz, zum spazieren gehen, Hund ausführen etc.)
- Natur an die man keine hohen oder überhöhte Ansprüche hat

5. Ersatznatur
- keine wirkliche, „natürliche" Natur (zu klein, man hört oder sieht die Stadt, zu gestaltet bzw. menschlich beeinflusst)
- eingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten
- geringer Erlebniswert
- mangelnder Gestaltwert (monoton, „abgezirkelt", „vom Reißbrett")

„Also bei mir ist es immer nur so eine Ersatzbefriedigung. Also ich flüchte zwar auch regelmäßig in den Park, um wieder mal Ruhe zu kriegen, aber wenn ich dann wirklich draußen auf dem Land bin, dann ist es eigentlich was ganz anderes. Schon allein die Luft, dass ist immer Wahnsinn. Wenn ich nach Hause komme und durchatme und denke Mensch die Luft hier wieder."(G1)

6. Vielfalt an Naturformen
- gestaltet und nicht gestaltet, künstlerisch inszeniert
- kleinflächig und großflächig
- auf engem Raum große Vielfalt
- Artenvielfalt und teilweise Exotik
- Vielfalt an Nutzungsmöglichkeiten

Im Laufe der Gruppendiskussionen wurden die Teilnehmer gebeten, verschiedene Formen von Stadtnatur nach bestimmten Attributen einzuschätzen und dementsprechend anzuordnen (vgl. die Abbildungen 1a und 1b „Formen der Stadtnatur"). Die Eigenschaften nach denen die Formen der Stadtnatur eingeschätzt werden sollten, waren die wahrgenommene Attraktivität bzw. Nicht-Attraktivität und die Natürlich- bzw. Künstlichkeit der Stadtnaturform (vgl. Abb.1a und 1b unten).

Besonders der Auwald wird als attraktiv und natürlich eingeschätzt. Botanische Gärten und städtische Parkanlagen nimmt man als eher künstlich und gestaltet, aber dennoch als attraktiv wahr. Unattraktiv und natürlich hingegen sind Brachenflächen und begrünte Gewerbegebiete. Im Bereich des Nicht-Attraktiven und Künstlichen finden sich Stadtteilparks, grüne Plätze und Grünanlagen.
Die wahrgenommene Attraktivität von Stadtnatur bemisst sich demnach nicht ausschließlich an ihrer Natürlich- bzw. Künstlichkeit. Es werden sowohl städtische Naturformen, die als relativ natürlich bewertet werden, als auch solche, denen man eher Künstlichkeit zuspricht, als attraktiv empfunden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass als **attraktive Stadtnatur** eine Natur empfunden wird,

- die frei ist von anderen Nutzungen, die ihre Nutzung verhindern oder erschweren (Bebauung, Verkehr)
- die sich durch eine gewisse Weite auszeichnet,
- wo man ungestört ist: „Man ist dort allein", es ist ruhig
- wo man abgeschirmt ist und etwas „für sich sein" kann (und nicht schutzlos den Blicken aus anderen Häuserblocks preisgegeben)
- die nicht ausschließlich auf bestimmte Zwecke angelegt ist, sondern (auch) so belassen wurde, wie man sie vorfand (keine Wanderwege, Hinweisschilder, Kletterhilfen u.ä.) und die man daher auch
- ohne einschneidende Einschränkungen nutzen kann.

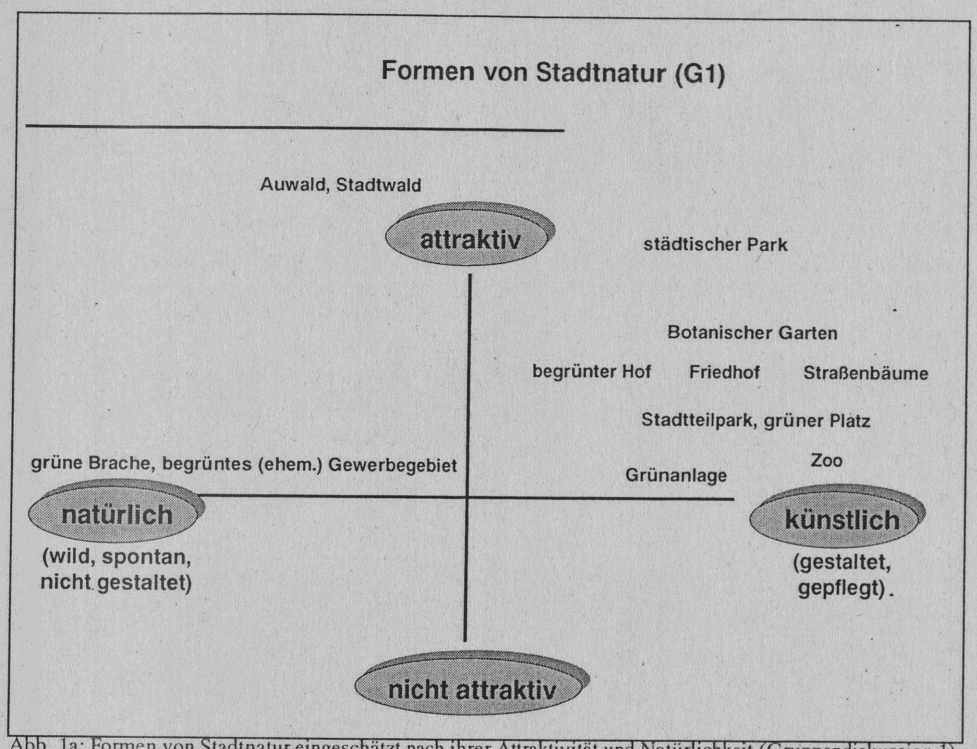


Abb. 1a: Formen von Stadtnatur eingeschätzt nach ihrer Attraktivität und Natürlichkeit (Gruppendiskussion 1)

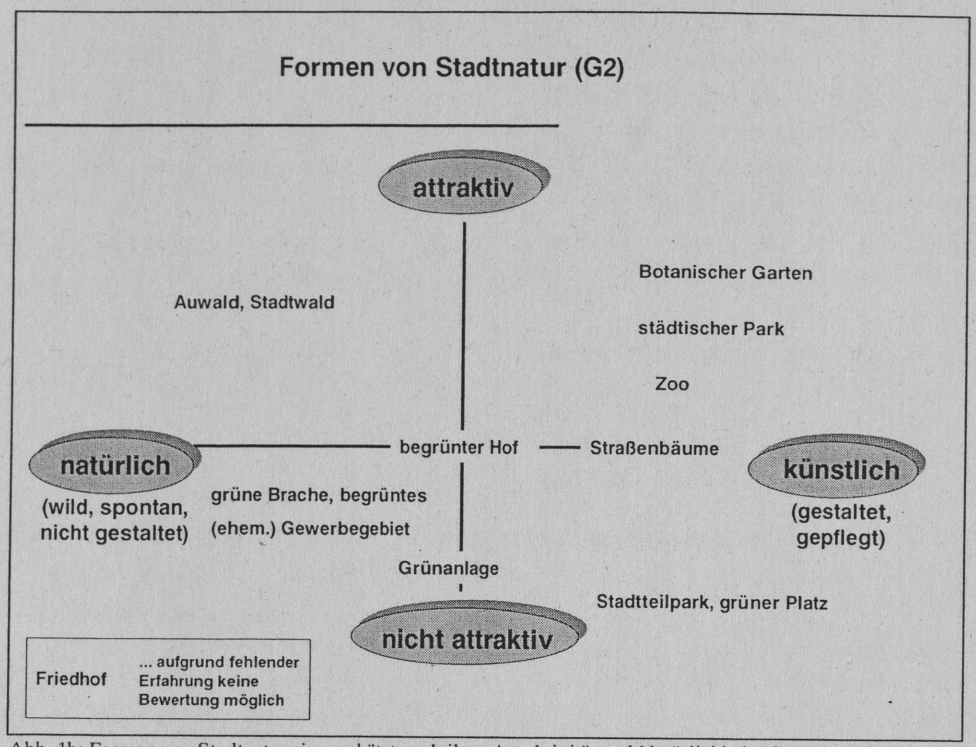


Abb. 1b: Formen von Stadtnatur eingeschätzt nach ihrer Attraktivität und Natürlichkeit (Gruppendiskussion 2)

Auf Nachfrage nach attraktiven Naturformen stellen sich bei den befragten Personen folgende Assoziationen ein:
Berglandschaft (G1)
Landschaft, wo Siedlungen möglichst weit weg sind, wo man ungestört wandern kann (G1)
„ Wo es menschenfrei ist, wo man sich fast schon wieder unwohl fühlt, weil alles krabbelt, kräuscht und fläuscht und wo man sich nicht, wenn es regnet in die nächste Kneipe flüchten kann oder ins nächste Buschhäuschen."(G1)
Küstenlandschaften, Auwald (G1)
Ruhe, da wo niemand ist (G1)
Innerhalb einiger Antworten zeichnet sich ein Dilemma zwischen idealen Vorstellungen von und Ansprüchen (durch Massenmedien geprägt) an Natur und den tatsächlich vorfindbaren Landschaften und Naturformen ab: *„Für mich ist das schwierig. Ich habe ziemlich hohe Ansprüche. Also damit es mir da gefällt darf es nicht zu hoch sein, nicht zu kalt oder zu heiß. Es dürfen nicht so viele Viecher da sein. Es ist glaube ich nicht so einfach eine richtig schöne Landschaft für mich zufinden. Wahrscheinlich sind es Meereslandschaften." (G1).*
Man wünscht sich eine Meeresidylle mit bestem Wetter, nicht zu heiß, aber doch viel Sonne, jedoch ohne Hautkrebsrisiko, klares türkisfarbenes Wasser, aber ohne Quallen oder Krebse, auf die man aus Versehen treten könnte, menschenleer, eine kleine zum Wasser geneigte Palme und eine Hütte direkt am Strand, diese allerdings wieder mit dem notwendigen Luxus... Hier böte sich vielleicht eine Chance für die Stadtnatur als eine „Ersatznatur": Als Surrogat für nicht realisierbare Wünsche, nach dem Motto bevor ich mich desillusionieren lasse, fahre ich lieber in den Botanischen Garten oder lege mich in den städtischen Park.

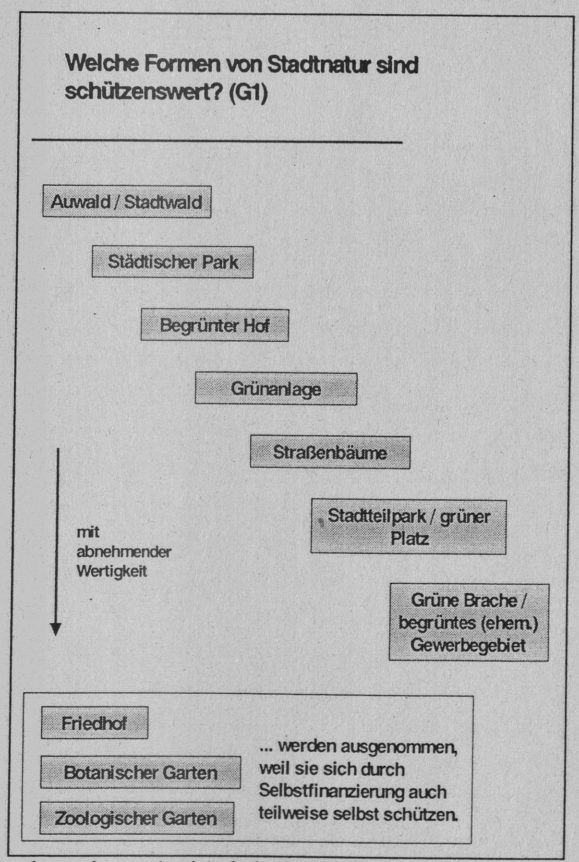
Nach der **Nutzung** von Stadtnatur wurde nicht systematisch gefragt. Dennoch fanden sich in den Äußerungen der Interviewten einige Hinweise zur Nutzung städtischen Grüns: Stadtnatur wird – je nach sozialer Gruppe, Alter und Familienstand – unterschiedlich viel bzw. wenig im Alltag genutzt, so wird der Auwald als angenehmer und gefahrloser Weg zum Arbeits- und

Studienort genutzt, aber nicht als Ort den man bewusst aufsucht und an dem man einen Teil seiner Freizeit verbindet. Stadtnatur dient zwar der Entspannung und Erholung, aber nicht regelmäßig und wird auch selten gezielt genutzt. Ihr kommt damit kein eigenständiger Wert bei der Erholung zu (etwa im Vergleich zur Naherholung in der Natur des Umlands oder der des Urlaubs).
Das korrespondiert damit, dass der Stadtnatur kein hoher Wert im Vergleich zur „wahren" Natur beigemessen wird oder wie das die Teilnehmerin einer Diskussionsrunde formulierte: „Stadtnatur ist Ersatz".
„Centerparks wären da genau das Richtige" „Aber das möchte ich halt auch nicht. Ich nehme lieber die Strapazen auf mich um halt dann doch das irgendwie mit zu machen und stöhne aber ein bisschen rum"(G1).

Welche Formen von Stadtnatur sollen geschützt werden?

Die Teilnehmer der Gruppendiskussionen wurden aufgefordert verschiedene Formen von Stadtnatur nach ihrer Schutzwürdigkeit einzuschätzen und diese in eine Hierarchie zu bringen (vgl. Abb. 2a und 2b unten). Prinzipiell sollte es Natur in der Stadt geben und sie sollte auch geschützt werden (vor Überbauung, wirtschaftlicher Nutzung). Insbesondere sollten die großen zusammenhängenden Parks, der Auwald usw. erhalten werden. Aber auch Straßenbäume, begrünte Höfe. Kleingärten sollten nicht für Ausfallstraßen geopfert werden. Aber: ein eigener aktiver Beitrag wird ausgeschlossen (in Form eine Baumpatenschaft, der gärtnerischen Pflege eines Gartens, der Mitgestaltung eines Parks, Spielplatzes, Innenhofes etc.):

Abb. 2a: Einschätzung der Schutzwürdigkeit bestimmter Stadtnaturformen (Gruppendiskussion 1)



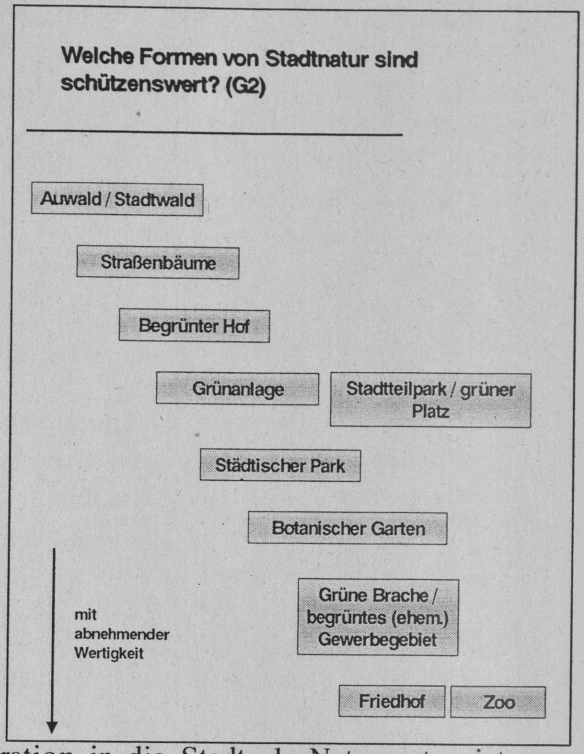
- man würde sich nur für die Erhaltung von größeren Parks oder Stadtwäldern engagieren, nicht für jeden kleinen Park oder jeden Straßenbaum (z.B. in Bürgerinitiativen, Petitionen),
- ein zusätzlicher finanzieller Beitrag oder die Erhebung von Gebühren (z.B. Eintritt für den Parkbesuch) werden abgelehnt.

Nach welchem Kriterium entscheidet man, welche Stadtnaturformen besonders schutzwürdig sind und welche nicht? Betrachtet man sich die beiden Grafiken zur Schutzhierarchie von Stadtnatur fallen einige Parallelen zur weiter oben dargestellten Einschätzung verschiedener Stadtnaturformen hinsichtlich ihrer Attraktivität und Natürlichkeit auf: Stadtnaturformen die hier als besonders schutzwürdig eingestuft werden, sind in der Regel auch solche, denen man eine mehr oder weniger hohe Attraktivität zuspricht (Auwald, städtische Parks und begrünte Höfe).
Warum soll Natur in der Stadt geschützt werden? Stadtnatur wird durchaus als Wert betrachtet (z.B. der städtische Park), aber nicht aus einer ökologisch motivierten Position heraus oder einer (prinzipiellen) Perspektive des Naturschutzes. Einzigartigkeit, Natürlichkeit oder Artenvielfalt sind keine Motive, die die Bevölkerung zur Begründung von Naturschutz in der

Stadt vorbringt. Und wenn (wie z.B. beim Auwald), dann am allerwenigsten für die Spontan- bzw. Brachennatur.

„Frische Luft", „Hygiene", „Gesundheit" sind solche Schlagworte, mit denen für einen Schutz der Stadtnatur plädiert wird. Die positive Wirkung auf das Stadtbild, also ästhetische Vorstellungen von Abwechslung, Vielfalt und Erholung, sind weitere Momente der Schutzbegründung. Aber auch pauschale Motive wie „Alle Natur ist schutzwürdig" klangen in den Diskussionen mit an.

Abb. 2b: Einschätzung der Schutzwürdigkeit bestimmter Stadtnaturformen (Gruppendiskussion 2)



Eine spezielle und umstrittene Form der Stadtnatur stellt die sogenannte Spontan- bzw. Ruderalvegetation dar, wie sie auf z.B. auf Brachen zu entdecken ist. Stadtbrachen und Spontanvegetation gibt es im Prinzip schon, seit dem es Städte gibt, kurzzeitig als Pause zwischen zwei Nutzungen, ausgedehnter und länger seit dem zweiten Krieg, wo als Folge von Bombardements oder der Stillegung von Betrieben mehr oder weniger große Brachen in der Innenstadt sowie den Gewerbegebieten blieben. Im Zuge der Umweltdebatte wurde in den 1970er Jahren ihr Wert entdeckt. Ihre Integration in die Stadt als Naturgarten ist aus ökologischen Begründungen gespeist. Hier kann man dann mit den Formen anknüpfen, dass es einmal um die Aufwertung und den Schutz der Brache, der „eigentlichen" Stadtnatur geht, sie wird stilisiert zur Wildnis bzw. Stadtwildnis.

In der BUND-Kampagne zur „Wildnis in Berlin" wird der Begriff wie folgt definiert: „Wildnis bedeutet "Natur zulassen", nicht planen, nicht steuernd eingreifen, sondern sich entwickeln lassen. Wildnis ist ein Prozess, der Raum und Zeit braucht." Ihre Notwendigkeit wird ökozentrisch begründet „ Wir brauchen Wildnis als Experimentier-Raum der Natur für das Kommen und Gehen von Arten". Die Evolution als Grundlage allen Lebens benötige Freiraum (vgl.: http://www.wildnis-in-berlin.de/wildnis.html; vgl.: Hofmeister/Meyer 2001). Zugleich wird aber zumindest ein Verweis auf den gesellschaftlichen Nutzen versucht, „für eine hohe Lebensqualität (sei) ... das Nebeneinander von Stadt- und Kulturlandschaften sowie freier Naturentwicklung wichtig. Zugleich schimmert aber die Hoffnung durch, mit der „Wildnis vor der Haustür" Menschen davon abzuhalten, sich auf „lange Reisen (zu begeben), um Natur und Wildnis zu erleben" (ebd.). Damit wird mit der Stadtwildnis versucht, zunächst eine semantische Konkurrenz zur echten Wildnis, zum Dschungel, Urwald aufzubauen. Diese Form von Stadtnatur repräsentiert also zugleich eine exotische, ferne Natur, die in den letzten Jahrzehnten über die Medien und eigene Fernreisen prägend für Naturvorstellungen geworden ist. Zugleich symbolisiert sie

1. einen Gegensatz zur Kulturlandschaft bzw. wirtschaftlich extensiv genutzten Landschaft;
2. das Gegenteil der sterilen Grünanlage;
3. die Gefährlichkeit und Wildheit der Großstadt, der eine geometrisch-beherrschte, romantisch-verkitschte oder im Ziergarten verniedlichte Natur nicht entspricht;
4. Abenteuer und Erlebnisse, die sie zu erfüllen verspricht.

In den durchgeführten Gruppendiskussionen wurde explizit nach der Bewertung spontaner Naturformen in der Stadt gefragt. Dem lag die Hypothese zugrunde, dass die Mehrheit der

Befragten diesen Stadtnaturformen eher skeptisch bis anlehnend gegenüberstehen. Welche Vorstellungen die Befragten von Wildnis haben und ob sich diese verbinden ließen mit einer „Wildnis in der Stadt", war eine weitere Frage der Diskussion.

Brachen- und Ruderalvegetation wird – auf die Frage danach, was Stadtnatur sei - nicht spontan genannt, sondern erst auf Nachfrage zögerlich mit einbezogen. Sie wird nicht unbedingt der Stadtnatur zugeordnet – weil sie nicht gestaltet und gepflegt ist und keinem Zweck dient, und weil sie nicht genutzt werden kann. Sie wird überwiegend als verwahrlost empfunden, als Unkraut. Mit ihr wird Dreck und Müll assoziiert sowie Gefahr, es wird Angst damit verbunden und auf die Verletzungsgefahr verwiesen. Dieser Natur wird lediglich ein Wert für Kinder zugesprochen – als Orte für Abenteuerspielplätze. Diese Art Stadtnatur wird nicht als Wildnis empfunden, auf Nachfrage wurde dies dezidiert abgelehnt. Wildnis ist eine andere Natur, man findet sie nicht in der Stadt.
„Also Wildnis ist glaube ich für mich erst da wo halt kilometerweit nichts städtisches oder dörfliches oder ähnliches, nichts menschlich Geschaffenes ist. Also im Auenwald könnte ich, glaube ich auch keine Wildnis finden, weil allein die Geräusche immer noch daraufhin deuten, dass man noch mitten in der Stadt ist." (G1)
Die Gruppe der Jugendlichen (14 Mädchen und Jungen einer 8. Klasse) bewerteten die Ruderalvegetation jedoch deutlich positiver als alle anderen Gruppen. Nach eigener Aussage halten sie sich dort öfter auf und spielen dort gern. Allerdings bestätigten auf dezidierte Nachfrage nur zwei Mädchen, dass sie sich auch tatsächlich öfter dort aufhielten.

Zur Erfassung der Wahrnehmungen und Bewertungen der Befragten zu Formen von Ruderalvegetation und Brachen, wurden ihnen zwei Bilder mit verwilderten Orten gezeigt. Hier zeigten sich in den Antworten der Befragten differenzierte Beurteilungen: Eigentlich findet man spontane Vegetationsformen ja ganz gut, wenn alles so durch Nichtnutzung verwildert und die Natur sich ein Stück Land zurückerobert. Das wird durchaus als „ästhetisch" beurteilt, ist aber gleichzeitig verbunden mit gewissen Einschränkungen:

Erstens dürfen sich diese Brachen oder Orte mit Ruderalvegetation nicht mit Schmutz, Müll und Dreck verbinden.
„So was ist für mich eigentlich okay, so alte Industrieanlagen, wenn das nicht genutzt wird und so langsam verwildert finde ich eigentlich gar nicht mal schlecht und das sieht eigentlich auch ganz gut aus. Was ich halt nicht mag ist, wenn dann wirklich so Müllberge entstehen, so kleine Deponien oder so was". (G1)

Zweitens muss man diese Flächen auch nutzen können, was durch eine (minimale Gestaltung) gewährleitstet sein sollte.
„Das Problem ist glaube ich im Park, wenn man das wuchern lassen würde, ob das dann noch nutzbar wäre... Die Brennesseln sind überall am schnellsten und die Disteln kommen gleich hinterher. Und wenn ein Park nur noch aus Brennesseln und Disteln besteht, dann will den glaube ich keiner mehr nutzen." (G1)

Drittens ist es entscheidend, in welchem Kontext die Brache oder Ruderalvegetation steht. Ist eine Absicht erkennbar, gibt es beispielsweise eine Einbettung in ein Naturschutzkonzept, ergeben sich andere Interpretationen und Bewertungen. Nimmt man diese Brachen oder Orte mit Ruderalvegetation als bewusst gewolltes und ausweislich naturbelassenes Stück Landschaft wahr, wird es eher akzeptiert werden. Es ergeben sich dann andere Assoziationen: Nicht mehr die unterbrochene Nutzung, vielleicht durch fehlendes Investitionskapital steht im Vordergrund.

„Ich glaube ja auch nicht, dass das absichtlich so gelassen wird, sondern da gibt es einfach kein Geld dafür." (G1)
„Und wenn es undefiniert ist, wird es ganz schnell als Dreckstelle, als Fleck betrachtet, aber eigentlich wächst es ja nur." Es sammelt sich an diesen Stellen Müll an, „weil viele denken, da wird nichts gemacht, da können wir es hinschmeißen." (G1)
Vielmehr erkennt man, dass sich jemand um diesen Ort kümmert, dass dort eine Idee dahinter steckt, dass es gewollt und in diesem Sinne geplant und gestaltet ist.
Wenn man hier zum Beispiel am Wiedebachplatz alles so wachsen lässt, wie es wächst, „das würde glaube ich schon problematisch sein. Da würden alle so ein „Hm das-geht-aber-nicht-Gefühl" haben. Weil es ist festgelegt, es soll ein Park sein und man hat ja auch so ein bestimmtes Bild im Kopf, wie ein Park auszusehen hat und wenn das Bild nicht übereinstimmt und dann irgendwie Unkraut oder so etwas wachsen würde und sich keiner mehr drum kümmert, dann würden alle meckern. Obwohl wenn man natürlich sagt, mit gefällt das, wenn sich die Natur dieses Stück Land wieder zurückholt, dort ist es aber nicht vorgesehen und darum ist es dort glaube ich auch nicht okay."

Hieraus lässt sich eine mögliche Kommunikationsstrategie für den Umgang mit Brachen und Gebieten mit Ruderalvegetation ableiten, die ein Interviewpartner selbst explizierte:
„Also bei einem Park würde es [die Spontanvegetation] nur akzeptiert werden, wenn da ein groß angekündigtes Projekt irgendwie mit Presse und so naturbelassener Park Pipapo, dann würden das alle plötzlich ganz toll finden" (G1).
„Ich denke dass die Definition ganz wichtig ist, dass die Leute wissen wollen, was ist das jetzt genau. Wenn irgend eine Stelle jetzt einfach wächst und das ist nichts Definierbares, als was kann man das jetzt verwenden oder nutzen. Da wird immer gefordert der Nutzen, also dass man das als Park definiert, da können jetzt die Kinder drin spielen oder als Abenteuerspielplatz" (G1).

Der Wildnisbegriff ist für eine Kommunikation zu Brachen und Spontanvegetation in der Stadt kaum nutzbar. Spontane Stadtnatur als Wildnis zu stilisieren, funktioniert nicht, weil mit Wildnis ganz andere Assoziationen verbunden sind, die - angewandt auf spontane Formen von Stadtnatur - eher kontraproduktiv sind, weil dadurch der Defizitcharakter städtischer Natur noch stärker betont wird.
Ökologische Argumente oder Assoziationen – wie beispielsweise spontane Stadtvegetationen als Rückzugsgebiet für Tier- und Pflanzenarten zu betrachten – werden nicht genannt.
Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen legen zudem nahe, nicht nur in verschiedene Arten von Stadtnatur zu differenzieren, sondern auch in vielfältige Formen von Brachen und Ruderalvegetation zu unterscheiden. Die Größe, die Nutzbarkeit, die ästhetische Einschätzung und der Ort sind mögliche Kriterien, wonach man verschiedene Formen spontaner Vegetation in der Stadt ordnen und analysieren könnte. Es müssten dann die gleichen Fragen gestellt werden, wie sie bereits am Anfang bezüglich der Vorstellung und Bewertung von Stadtnatur gestellt wurden: Welche Formen spontaner Stadtvegetation werden wie eingeschätzt? Nach welchen Kriterien werden diese Formen bewertet? Oder: Welche Ruderalvegetation wird von wem, wo und warum akzeptiert?

Vorhandene ästhetische Gestaltungsmuster von Stadtnatur prägen die Wahrnehmungen und Bewertungen der Menschen. Brachen und Ruderalvegetationsformen werden nur unter bestimmten Bedingungen, welche oben skizziert wurden, akzeptiert. Für das Etablieren von Wildgrün in der Stadt ist es nach Breuste wichtig, „dass die Assoziationskette Verwahrlosung = Wildgrün aufgebrochen wird und der Wert dieser Naturformen erkennbar vermittelt wird" (vgl. Breuste 1999, S. 67). Dazu ist es notwendig, so Breuste weiter, eine Zugänglichkeit der Flächen durch eine minimale Wegeinfrastruktur zu ermöglichen und aus Gründen der

Sicherheit eine Übersichtlichkeit der Flächen anzustreben. (vgl. ebd., S. 67). Durch die vorliegende Untersuchung konnten neben der Nutzbarkeit noch weitere Stellen identifiziert werden, wo ein solches Aufbrechen der negativen Assoziationskette tatsächlich möglich erscheint. Bei einer derartigen Umdeutung von Wildgrün handelt es sich natürlich um sehr komplexe und vor allem langfristige Prozesse, die keiner einfachen Kausalkette folgen. Dies sollte – denkt man über die Machbarkeit und über Effekte solcher Kommunikationsangebote nach – im Blick behalten werden.

5. Fazit, Fragen, Ausblick

Stadtnatur hat – das machte sowohl der Durchgang durch die natur- und sozialwissenschaftlichen Bestimmungen, wie die Befragungsergebnisse deutlich – ganz unterschiedliche Funktionen, die sich wie folgt ordnen lassen:

1. symbolische Funktion: Repräsentation (symbolisiert Status, einen bestimmten Lebensstil und ein spezifisches Naturverhältnis)
2. biologische Funktion: Nutzung in unterschiedlichen Formen der Naherholung (als menschliches Grundbedürfnis, das aber sozial produziert und geformt ist)
3. ökologische Funktion: Naturschutz in der Stadt, der sich vor allem auf Artenvielfalt und seltene Biotope bezieht, aber auch auf die Brachen-Natur als der „genuinen" Stadtnatur; gerade letzteres ist aber auch umstritten
4. psychische Funktion: erleben und genießen bei der Nutzung, Anklänge an eine ökologische Ästhetik, „Naturerleben" und Romantik
5. pädagogische Funktion: Formung von Umweltbewusstsein, politische Komponente mit der Einbettung in die lokale Agenda und den Nachhaltigkeitsprozess.

Die Repräsentationsfunktion der Stadtnatur ist historisch als erste entstanden, während die ökologische Funktion eigentlich erst seit einigen Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat. Damit beschreibt die Entwicklung der Stadtnatur einen weiten Bogen, der von ihrer reinen Anschauung als Objekt interesselosen Wohlgefallens, über die Betonung ihres Nutzens für den Menschen als biologischem bzw. Gattungswesen bis zur Betonung ihres Eigenwerts und ihrer Schutzwürdigkeit um ihrer selbst willen reicht. Nichtsdestotrotz sind auch gegenwärtig alle Funktionen präsent, wir haben es also historisch gesehen mit einer Anreicherung mit Funktionen, Bedeutungen, Nutzungen und ästhetischen Vorstellungen und Bildern zu tun.

Die Ansprüche an Stadtnatur – das machten die Befragungen deutlich – sind andere als die an die „Natur da draußen". Stadtnatur ist eine eigene Form von Natur, die nicht mit der „Natur da draußen" konkurrieren kann. Sie sieht sich ganz eigenen Ansprüchen gegenüber und wird in städtische Bezüge gestellt. Ihr besonderer Charakter für die Bevölkerung ergibt sich aus der großen und wachsenden Vielfalt ihrer Formen und der sich daraus ergebenden Vielfalt an individuellen wie gruppenspezifischen Nutzungsmöglichkeiten. Ihre Artenvielfalt wird demgegenüber von den meisten Stadtbewohnern kaum zur Kenntnis genommen und spielt auch bei ihrer Nutzung eine unbedeutende Rolle.

Bedeutung von Stadtnatur für Naturvorstellungen

In Bezug auf die eingangs formulierte Frage nach der Rolle von Stadtnatur bei der Ausbildung von Naturbildern kann ihr nur eine untergeordnete und unselbständige Rolle zugebilligt werden. In der Befragung „Lebensstile, Umweltmentalitäten und Naturvorstellungen" war sie kaum erwähnt worden und wenn, dann als zusätzlicher Einflussfaktor für die Bildung individueller Naturvorstellungen. In den Gruppendiskussionen

wurde dies im wesentlichen bestätigt, Stadtnatur war in keinem Fall prägend für ein eigenes Naturbild.
Hier ist zudem darauf zu verweisen, dass Naturbilder und –vorstellungen immer mehr von den Medien und immer weniger durch direkten Naturkontakt bzw. Naturerlebnisse geformt werden. Diesem Trend kann auch durch ein größeres oder qualitativ verändertes Angebot an Stadtnatur nichts Adäquates entgegengesetzt werden. Will man hier Veränderungen erreichen, dann muss insbesondere für mehr und eine andere Medienpräsenz von Stadtnatur gesorgt werden. Skepsis ist auch in Bezug auf pädagogische Konzepte, wie etwa „Naturerlebnispfade in der Stadt", und ihre Wirkung bei der Förderung von Naturbildern angebracht. Sie werden weder den ästhetischen noch den Erlebnisansprüchen von Kindern und Jugendlichen an Natur gerecht. Diese pädagogischen Formen sollten eher auf die Stadtnatur selbst und ihre Qualitäten bezogen, statt in einer Stellvertreterfunktion genutzt werden.

Bilder von Stadtnatur
Es gilt festzuhalten, dass es eingebürgerte Vorstellungen davon gibt, wie Formen von Stadtnatur (etwa ein Garten, der Park oder eine Grünanlage) auszusehen haben. Dies bezieht sich sowohl auf ihre Gestaltung (in Deutschland etwa die englische Tradition romantischer Parks und Gärten), als auch ihre Pflege (der kurzgeschorene Rasen von Grünanlagen). Dass die Attraktivität einer Stadtnaturform nicht ausschließlich von ihrer Natürlich- bzw. Künstlichkeit her abgeleitet werden kann, wurde gezeigt. Mögliche andere Bestimmungsmomente, welche die wahrgenommene Attraktivität von Stadtnaturformen beeinflussen, könnten die Grüße und Weite der Naturform, ihr Kontext (im Sinne von Nachbarschaft, Örtlichkeit und alles andere was zur Definition beiträgt) und ihre Nutzbarkeit sein. Es bleibt etwas unklar, welches die Bestimmungselemente für eine attraktive Stadtnaturform sind. Es wäre weiter zu prüfen, inwieweit sich spezifische Lebensstiltypen als Deutungsmuster für die Kombination der genannten Bestimmungselemente anbieten.

Schutz von Stadtnatur
Naturschutz in der Stadt stößt in der städtischen Bevölkerung nicht auf grundsätzliche Ablehnung, er kann sich vielmehr auf eine breite allgemeine Akzeptanz stützen. Schwieriger wird es meist im Einzelfall, wo in der Regel unterschiedliche Nutzungsinteressen aufeinander prallen. Hier kann sich Naturschutz noch weniger als „draußen" auf einen besonderen Wert berufen. Bezugspunkt für die Bewertung der Schutzwürdigkeit von Stadtnatur ist nicht ihre ökologische Funktion, sondern ihre besondere Gestaltung, ihre symbolische Funktion, ihr Nutzen bzw. Gebrauchswert und hygienische Gesichtspunkte. Insbesondere einem Prozessschutz von Natur in der Stadt stehen nicht nur Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen bzw. Pflegegesichtspunkte entgegen, sondern auch ausgeprägte Vorstellungen und Bilder davon, wie Natur in der Stadt auszusehen hat. Nicht zuletzt soll für die Städter Natur in der Stadt nicht stören, nicht stinken und kein Hort von lästigen Insekten sein. Sie soll gefälligst auf ihrem Platz bleiben und das tun, was man mit ihr geplant hat! Derartige Vorstellungen und Bilder lassen sich nur langfristig grundlegend wandeln und sind für ökologische Argumente weit weniger zugänglich als für genuin ästhetische.

Kommunikation von Naturschutz in der Stadt
Eine Kommunikationsstrategie für den städtischen Naturschutz allgemein und für Brachennatur bzw. Ruderalvegetation im besonderen könnte daher viel eher an den ästhetischen Motiven – und nicht an ökologischen Argumenten anknüpfen. Mit dem Wildnisbegriff sollten keine Assoziationen und Ansprüche geweckt werden, die dann nicht bedient werden können. Stadtnatur sollte generell nicht in eine Konkurrenzsituation mit den anderen Naturen gebracht werden, wo sie nur den kürzeren ziehen kann.

Die Gefahr in Bezug zur Brachen-Natur besteht einerseits in ihrer vollständigen Bemächtigung durch den Naturschutz, andererseits in ihrer Vereinnahmung durch ästhetische Aufwertung und Gentrification. Möglicherweise liegt hier ein gangbarer Weg in der Mitte, in einer Gestaltung, die Elemente von Park und Garten sowie Brache und Ruderalvegetation aufnimmt und miteinander verbindet. Damit wäre man dann bei einem Leitbild der geordneten Wildnis.
Auf jeden Fall ist festzuhalten, dass der Wildnis-Begriff im städtischen Kontext noch schillernder wird.

Ambivalenz und Paradoxie von Stadtnatur
Stadtnatur befindet sich auch in der Sicht sozialer Gruppen in einer paradoxen Situation. Auf der einen Seite wird sie aufgewertet: Man möchte sie im Wohnumfeld haben (als Teil einer „guten Adresse"), man weiß um ihre ökologische Funktion (auch für die eigene Gesundheit) und man wünscht sich etwas „Ästhetisches" bzw. Außergewöhnliches (zur Erbauung und Repräsentation). Auf der anderen Seite wird sie abgewertet: Als gewöhnlich gegenüber der „wirklichen" oder auch der exotischen Natur, als Ersatznatur und als Natur, die man nur noch beiläufig wahrnimmt und allem Anschein nach immer weniger nutzt.
Diese Ambivalenz verweist auf einen Prozess der weiteren Ausdifferenzierung von Stadtnatur: Die Zahl der unterschiedlichen Stadtnaturen wächst. Diese erfahren auch unterschiedliche Bewertungen (vgl. die Grafiken oben) bzw. werden mit unterschiedlichen Attributen versehen und als unterschiedlich schutzwürdig wahrgenommen. Selbst innerhalb von uns vordefinierter Formen von Stadtnatur, zum Beispiel der Brachen- und Ruderalvegetation, lassen sich kaum eindeutige Vorstellungen und Einschätzungen finden. Kurz: Brache ist nicht gleich Brache. So kommt es bei der Wahrnehmung von Brachen - so lassen uns die Ergebnisse der Gruppendiskussionen vermuten - beispielsweise darauf an, wo sie sich befindet, was damit assoziiert wird und wie sie zugänglich ist.

Wie man sieht, können durch soziologische Befragungen, wie die in diesem Text dargestellten, kaum Fragen hinreichend beantwortet werden. Nichtsdestotrotz stellen sich sogleich wieder neue. So lassen die Befunde vermuten, dass an Stadtnatur zwar höhere Ansprüche gestellt werden, sie selbst aber kaum noch – oder vielleicht sogar immer weniger von den Bewohnern genutzt wird. Oder anders formuliert: (Stadt)Natur wird immer mehr stilisiert, je weniger sie real genutzt wird. (Stadt)Natur erfährt im Zuge des Verlustes praktischer Bezüge eine symbolische Aufladung. Wenn dem so wäre, dann hätte der Naturschutz nichts weiter zu tun, als diesen Prozess nach Kräften zu fördern: die Bewohner müssten nicht durch Schilder und Zäune von schutzwürdigen Naturarealen ferngehalten werden, sie würden von selbst wegbleiben. Die Parks könnten getrost geordnet verwildern – es gäbe eh kaum noch Besucher. Dafür bekäme der Herr Keuner des 21. Jahrhunderts postmodernen Natur-Schnickschnack, Plazas, Ziergärten, Naturkunst, inszenierte Farmen etc. Und er bekäme natürlich Bäume, die der moderne Herr Keuner stellvertretend für Natur in seiner Nähe, „aus dem Hause tretend" sehen will. Er will ihre andere Realität spüren, aber sie soll selbständig sein, Herr Keuner will sich nicht um sie kümmern müssen. „Ein paar Bäume" werden zum Symbol, sie stehen stellvertretend für die ganze Natur und ein Blick genügt: „Ich habe gesagt, ich möchte sie sehen aus dem Hause tretend". Nicht zuletzt kann sich Herr Keuner mit diesem kurzen Blick vergewissern, dass er eine „gute Adresse" hat. Dafür sorgen schon die Bäume – ganz natürlich.

6. Literatur

Böhme, Gernot: Für eine ökologische Naturästhetik, Frankfurt/M. 1989.

Böhme, Gernot: Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt/M. 1992.

Böhme, Gernot: Natur in der Stadt – Stadtgrün und Naturerfahrung, in: Bittner, G. (Hg.): Urbane Paradiese. Zur Kulturgeschichte modernen Vergnügens, Frankfurt/M., New York 2001, S. 162-175.

Brand, Karl-Werner (Hg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven, Opladen 1998.

Brand, Karl-Werner/Fischer, Corinna/Hofmann, Michael: Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland, UFZ-Bericht, Leipzig 2003.

Breuste, Iris: Naturakzeptanz und Naturwahrnehmung in der Stadt. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt. Halle 1999.

Breuste, Jürgen.: Stadtnatur – warum und für wen ? in: Breuste, Jürgen: „Stadtnatur – quo vadis". 3. Leipziger Symposium Stadtökologie, UFZ-Bericht Nr. 10/1999, UFZ Leipzig 1999.

Breuste, Jürgen: „Stadtnatur – quo vadis". 3. Leipziger Symposium Stadtökologie, UFZ-Bericht Nr. 10/1999, UFZ Leipzig 1999.

Erdmann, Karl Heinz: Perspektiven des Naturschutzes. Erfordernisse und Möglichkeiten der Weiterentwicklung. In: Erdmann, K.H. / Schell, C. (Bearb.): Naturschutz und gesellschaftliches Handeln, Bad Godesberg 2002, S. 213-241.

Ermer, K. / Mohrmann, R. / Sukopp, H.: Stadt und Umwelt, Bonn 1994.

Fees-Dörr, E. / Prätonius, G. / Steger, U.: Der Einfluss von Umwelt- und Wohnqualitätsfaktoren auf industrielle Standortentscheidungen, Oestrich-Winkel 1988.

Gloy, Karen: Das Verständnis der Natur. Band 1. Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens, München 1995.

Haan, Gerhard de/Udo Kuckartz: Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen, Opladen 1996.

Hard, Gerhard: Natur in der Stadt? In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 75, H. 2/3, 2001, S. 257-270.

Hard, Gerhard/Kruckemeyer, Frauke: Die vielen Stadtnaturen – Über Naturschutz in der Stadt, in: Koenigs, Tom (Hg.): Stadt – Parks, Frankfurt/M., New York 1993, S. 60-69.

Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter: Ökologie statt Urbanität, in: Universitas H. 6/1989, S. 514-525.

Hofmeister, Sabine/Meyer, Constanze: Wildnis in der Stadt: subversiv – inszeniert – geplant? Ms., Berlin 2001.

Ipsen, Detlev: Ökologie, Naturverhältnis, in: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen 1998, S. 181-193.

Kabisch, Sigrun/Bamberg, Annett: Interdependenzen von gebauter, sozialer und natürlicher Umwelt und deren Einfluss auf Wohnzufriedenheit und Sesshaftigkeit, Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle, UFZ-Bericht 9/1998.

Keil, Andreas: Industriebrachen – Innerstädtische Freiräume für die Bevölkerung. Mikrogeografische Studien zur Ermittlung der Nutzung und Wahrnehmung der neuen Industrienatur in der Emscherregion, Diss., Dortmund 2002.

Kneer, Georg/Rink, Dieter: Milieu und Natur, in: Hofmann, Michael/Maase, Kaspar/Warneken, Bernd-Jürgen (Hg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns, Marburg 1999, S. 121-144.

Konopka, Thomas/Wüstendörfer, Werner: Zur Wertschätzung städtischer Brachen durch die Stadtbvölkerung, in: Stadt und Grün, H 11/1995, S. 763-771.

Kowarik, Ingo: Das besondere der städtischen Flora und Vegetation, in: Natur in der Stadt, H. 61, 1992, S. 33-47.

Krückemeyer, Thomas: Gartenstadt als Reformmodell: Siedlungskonzeption zwischen Utopie und Wirklichkeit, Siegen 1997.

Nymphius, Jutta/Trust, Rainer: Stadtsafari. Natur entdecken in der Stadt, Aarau 2001.

Rink, Dieter: Naturbilder und Naturvorstellungen sozialer Gruppen. Konzepte, Befunde und Fragestellungen, in: Erdmann, Karl-Heinz/Schell, Christiane (Hg.): Naturschutz und gesellschaftliches Handeln. Aktuelle Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Bonn 2002, S. 23-39.

Rink, Dieter/Wächter, Monika (Hg.): Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung. Zur Analyse von Naturverständnissen und ihren normativen Implikationen in wissenschaftlichen Disziplinen und gesellschaftlichen Handlungsfeldern, Frankfurt/M. 2003 (im Erscheinen).

Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/M. 1992.

Steger, Ulrich (Hg.): Handbuch des Umweltmanagements, München 1992.

Steinführer, Annett: „Für einen, der vom Lande kam, war`s schön ...“ Stadtnatur und Wohnzufriedenheit in einem Leipziger Ortsteil, in: Breuste, Jürgen: „Stadtnatur – quo vadis“. 3. Leipziger Symposium Stadtökologie, UFZ-Bericht Nr. 10/1999, UFZ Leipzig 1999, S. 90-97.

Wächter, Monika: Naturverständnisse in der Ökologie: Normative Implikationen und ihre Wirkmächtigkeit in der Nachhaltigkeitsforschung, dargestellt am Beispiel der Stadtökologie Stadtökologie, in: Rink/Wächter 2003, S. 28-51

Zwick, Michael M.: Bedrohte, schützenswerte, "Bambi-Romantik". Naturbilder in Deutschland, unveröff. Ms., Karlsruhe 1998.

Anhang

Fragen zum Naturverhältnis und Naturerleben in der Befragung „Lebensstile und Umweltmentalitäten“

- Wenn Sie an Natur denken: Was fällt Ihnen dazu ein? Welche Bilder haben Sie im Kopf? (Nachfragen: Wie würden Sie ihr Verhältnis zur Natur beschreiben?)

- Wie war das eigentlich in Ihrer Erziehung (Kindheit), spielte da der Umgang mit Natur eine Rolle? (Wie? Verschiedene Bereiche abfragen: Tiere, Pflanzen, Materialien, Himmel etc.)

- Welche Grundsätze des Naturverhaltens sollte man an die nächste Generation weitergeben?

- Wo und wie machen Sie gewöhnlich Urlaub? (Urlaubsort; Was ist das Reizvolle daran / Was wird gesucht? Anfahrt, Mobilität am Zielort)

- Ganz allgemein gefragt, was verstehen Sie unter einem guten Leben? (Nachfrage: Und was ist Wohlstand für Sie?)

Gruppendiskussion „Stadtnatur“

1. Was fällt Ihnen spontan zu Stadtnatur ein ? Was verstehen Sie unter Stadtnatur ? Was gehört alles dazu ?

2. Was ist die wichtigste Form von Stadtnatur ? Parks (Landschaftsparks, Stadtteilparks, Botanische Gärten), Gärten (Vorgärten, Klein- und Schrebergärten), begrünte Höfe, Wiesen, Spielplätze, Friedhöfe, Grünflächen, Kleingrün (Straßenbäume, Hausbegrünung , Randstreifen, Fußwege etc.), begrünte Müllkippen.

3. Welchen Stellenwert hat für Sie Stadtnatur im Vergleich zu anderen Naturformen bzw.-räumen ? Wenn Sie eine Reihenfolge bilden sollten, was käme an die erste Stelle und wo stünde dann Stadtnatur ?

4. Welche Erlebnisqualität besitzt für Sie Stadtnatur im Vergleich zu den anderen ? Was hat sie und was fehlt ihr ?

5. Gibt es/gab es ein wichtiges bzw. prägendes Erlebnis für Sie in Zusammenhang mit Stadtnatur ?

6. Wie und wann nutzen Sie Stadtnatur im Alltag ? Und in welcher Form (Sport, Erholung, (Klein) Gärten) ?

7. Wie wichtig ist Ihnen Stadtnatur ?
   - Pflegen Sie etwas/ würden Sie etwas pflegen ?
   - Haben Sie sich für die Erhaltung von Bäumen, Grünflächen u.ä. eingesetzt/Würden Sie sich dafür einsetzen ?
   - Würden Sie dafür etwas extra bezahlen ? (z.B. Eintritt für Parks)

8. Ist es für Sie wichtig, in einem Stadtviertel zu wohnen, das viel Grün hat ? (insbesondere Parks, Straßenbäume und begrünte Innenhöfe) Ist es ein Kriterium für die Wahl des Wohnstandorts ?

9. Ist es wichtig, Stadtnatur zu schützen ? Wenn ja warum ? Und welche Stadtnatur besonders ?

10. Was halten Sie davon, wenn Stadtnatur verwildert (z.B. die Parks nicht mehr gepflegt, die Rasenflächen nicht mehr geschnitten werden, Brachen sich selbst überlassen werden u.ä.)? Was verbinden Sie mit Stadtwildnis ? (Bild)

11. Was halten Sie davon, wenn in der Stadt Landwirtschaft betrieben wird ? (Bild)

12. Was halten Sie von der Nachahmung exotischer Natur in der Stadt (z.B. Pongoland) und Natur-Themenparks ?

13. Wie ist das mit Insekten, kleinen Raubtieren, Unkraut in der Stadt ?

14. Möchten Sie noch irgendetwas ergänzen oder anmerken ?

Als UFZ–Diskussionspapiere sind bisher erschienen:

Published UFZ-Discussion Papers:

1/1998	Bernd Klauer	Was ist Nachhaltigkeit und wie kann man eine nachhaltige Entwicklung erreichen?
2/1998	Frank Wätzold	Efficiency and applicability of economic concepts dealing with environmental uncertainty. a critical analysis
3/1998	Raimund Krumm	Produktivitätsorientierte Steuer–Subvention–Systeme auf der Basis von Emissionsintensitäten
4/1998	Irene Ring, Karin Frank, Georg Kneer	Incentives for nature conservation in urban landscapes
5/1998	Irene Ring	Zum Einsatz ökonomischer Instrumente der Umweltpolitik: Ausgewählte Ergebnisse der Städteumfrage 1997
6/1998	Raimund Krumm	Die sektorale Emissionssteuer mit ouputdeterminierter Partialredistribution: Konzeption und Anwendung
1/1999	Martin Drechsler, Frank Wätzold	Towards an efficient spatial allocation of biodiversity-enhancing farming practises
2/1999	Bernd Klauer	Pricing in ecosystems: a generalized linear production model
3/1999	Raimund Krumm	Das "Lokale Agenda 21"-Konzept unter deutschen Rahmenbedingungen: eine wirtschaftswissenschaftliche Bewertung
4/1999	Bernd Klauer, Frank Messner, Felix Herzog	Supporting Decisions on Conflicting Land-uses: an Integrated Ecological-economic Approach
5/1999	Alexandra Bültmann, Frank Wätzold	Die wirtschaftsnahe Ausgestaltung des Öko-Audit-Systems in Deutschland: Erfahrungen und Analyse
6/1999	Arbeitskreis Suburbanisierung	Ostdeutsche Stadt-Umland-Regionen unter Suburbanisierungsdruck – Positionspapier
1/2000	Frank Messner	Nicht-erneuerbare Massenressourcen zwischen Dematerialisierung, Transmaterialisierung und globaler Umweltbelastung - eine empirische Analyse
2/2000	Irene Ring	Intergovernmental Fiscal Relations and Regional Sustainability
3/2000	Juliane Jörissen, Georg Kneer, Dieter Rink	Synopse zur Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigkeit in konzeptionellen Studien und nationalen Plänen
4/2000	Frank Wätzold, Alexandra Bültmann, Malcolm Eames, Kris R.D. Lulofs, Simone Schucht	EMAS II and regulatory relief in Europe: lessons from national experience
5/2000	Frank Messner	Ansätze zur Bewertung von Naturqualitäten im regionalen Entwicklungsprozess
6/2000	Raimund Krumm	SEOP-Quersubventionierung zwischen Stromproduzenten als Komplementärkonzept zur Elektrizitätssteuer?
7/2000	Frank Wätzold, Alexandra Bültmann	Wie viele Unternehmen sollten an einem Umweltmanagementstandard teilnehmen? Ökonomische Analyse und wirtschaftspolitische Implikationen
8/2000	Raimund Krumm	Budgetäre Implikationen nachhaltigkeits-kompatibler Rahmenbedingungen bezüglich des kommunalen Flächenmanagements

9/2000	Martin Drechsler	Die Bewertung von Biodiversitätsschutzmaßnahmen mit Hilfe multikriterieller Analyse
10/2000	Frank Wätzold, Karin Johst, Martin Drechsler	Die Entwicklung von effizienten und effektiven umweltpolitischen Instrumenten für den Artenschutz: Eine interdisziplinäre Vorgehensweise erläutert am Beispiel eines Schutzkonzepts für den Weißstorch
11/2000	Raimund Krumm	Kommunale Wirtschaftspolitik, handelbare Flächenausweisungsrechte und ökonomischer Standortwettbewerb
1/2001	Frank Messner	Towards a Sustainable Copper Industry? Trends in Resource Use, Environmental Impacts and Substitution in the Global Copper Industry
2/2001	Bernd Klauer	Welchen Beitrag können die Wirtschaftswissenschaften zum Erhalt der Biodiversität leisten?
3/2001	Sigrun Kabisch	Wenn das Kleid der Stadt nicht mehr passt – Strategien im Umgang mit dem Wohnungs-leerstand in ostdeutschen Städten
4/2001	Karin Johst, Martin Drechsler, Frank Wätzold	An ecological-economic modelling procedure to design effective and efficient compensation payments for the protection of species
1/2002	Frank Gagelmann, Bernd Hansjürgens	Climate Protection through Tradable Permits: The EU Proposal for a CO_2 Emissions Trading System in Europe
2/2002	Bernd Klauer, Martin Drechsler, Frank Messner	Multicriteria Analysis Under Uncertainty with IANUS – Method and Empirical Results
3/2002	Frank Wätzold, Martin Drechsler	Spatial differentiation of compensation payments for biodiversity enhancing land-use measures
4/2002	Ralf Nordbeck, Michael Faust	European Chemicals Regulation and its Effect on Innovation: an Assessment of the EU's White Paper on the Strategy for a Future Chemicals Policy
5/2002	Matthias Bernt	Risiken und Nebenwirkungen des „Stadtumbaus Ost"
1/2003	Felix Rauschmayer	Integrated Assessment of Biological Invasions
2/2003	Malte Faber, Karin Frank, Bernd Klauer, Reiner Manstetten, Johannes Schiller, Christian Wissel	Eine allgemeine Theorie der Bestände
3/2003	Guillermo Angel Velázquez	Quality of Life in Argentina – The Heritage of the Nineties
4/2003	Martin Drechsler, Frank Wätzold	Species Conservation in the Case of Political Uncertainty
5/2003	Dieter Rink	Ersatznatur – Wildnis – Wohnstandortfaktor: Soziale Wahrnehmungen und leitbildhafte Vorstellungen von Stadtnatur

UFZ–Diskussionspapiere können jeweils bei den Autoren am UFZ–Umweltforschungszentrum Leipzig–Halle, PF 500136, 04301 Leipzig bezogen werden.

UFZ–Discussion Papers can be ordered from the authors at the UFZ Centre for Environmental Research Leipzig–Halle, P.O. Box 500136, D–04301 Leipzig, Germany.